

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Reiches Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisbankstelle Calw Hauptweilstraße Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Pfa. Stellenanzeige, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa. Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorerwähnter Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 268

Donnerstag, den 14. November 1940

114. Jahrgang

„London wie Pompeji nach dem Ausbruch des Vesuv“

Auch gestern Bomben auf die brit. Hauptstadt und kriegswichtige Ziele in Süd-England — Unentwegt rollender Einsatz trotz heftiger Stürme über dem Kanal und der britischen Insel gegen London, Liverpool und Coventry

Molotow nochmals beim Führer, bei Göring und Hess — Abschließende Unterredung mit Ribbentrop

Berlin, 14. Nov. Auch gestern wurden die britische Hauptstadt und kriegswichtige Ziele in Süd-England mit Bomben belegt. Spanische Zeitungen berichten, daß London mit seinen Zerstörungen nun aussehe wie Pompeji nach dem Ausbruch des Vesuv.

MW Berlin, 13. Nov. Heftige Stürme tobten in der Nacht zum Mittwoch über dem Kanal und der britischen Insel. Trotzdem lehten unsere Kampferbände unentwegt in tolldem Einsatz die Vergeltungslüge gegen London. Besonders schwere Treffer wurden in den West- und Südwesten der Stadt erzielt. Auch Anlagen im Nordwesten der Stadt erlitten. In den Westindischen und in anderen Teilen Londons entstanden mächtige Explosionen. Weiter waren Liverpool und Coventry sowie Orte an der Kanalküste das Ziel heftiger Angriffe. Im Laufe des Mittwochs wurden London sowie zahlreiche kriegswichtige Ziele in Süd-England mit Bomben belegt.

In der Nacht zum Mittwoch schoß unsere Artillerie, wie erst jetzt gemeldet wird, einen britischen Bomber vom Baumalter Whitley ab. Ein Mann der Besatzung konnte sich durch Fallschirmabprung retten, ein weiterer wird vermißt. Der Rest der Besatzung ist tot.

Britischer Hilfskreuzer versenkt

MW Berlin, 13. Nov. Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität ist bei der am 8. November im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten Vernichtung eines Geleitzuges im Atlantik durch deutsche U-Boote ein britischer Hilfskreuzer „Jervis Bay“ (14164 BRT.) untergegangen. Nach der britischen Mitteilung wurde der Hilfskreuzer durch die Artillerie eines deutschen Kriegsschiffes versenkt. Das britische Schiff, das in Friedenszeiten ein Passagierdampfer der Australian Commonwealth Line ist, hatte eine Besatzung von 15 Offizieren und 174 Mann. Von einem Handelschiff wurden 65 Ueberlebende der „Jervis Bay“ gerettet.

Molotow Gast des Führers

MW Berlin, 13. Nov. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Molotow, war am Mittwoch mittag Gast des Führers in kleinen Kreise. Anschließend wurden die politischen Berechnungen fortgesetzt in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und des stellvertretenden Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten, Delaunajew.

Unterredungen mit Molotow

Berlin, 13. Nov. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, empfing am Mittwoch vormittag den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar der Auswärtigen Angelegenheiten, Molotow, und hatte mit ihm eine längere Unterredung im Sinne der deutsch-russischen freundschaftlichen Beziehungen. Auch der stellvertretende des Führers der NSDAP, Reichsminister Rudolf Hess, empfing am Mittwoch vormittag den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten.

Abschließende Unterredung Ribbentrops mit Molotow

Berlin, 14. Nov. Reichsaußenminister v. Ribbentrop hatte gestern abend mit dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Herrn Molotow, eine mehrstündige abschließende Unterredung.

Die Moskauer Presse über den Aufenthalt Molotows in Berlin

Moskau, 13. Nov. Sämtliche Moskauer Zeitungen veröffentlichten in großer Aufmerksamkeit auf der ersten Blattseite des Tages — bereits am Dienstag gemeldet — amtlichen Bericht der TASS über den Aufenthalt Molotows in Berlin, den Bericht über die Ankunft auf dem Flughafen Bahahof sowie die beiden letzten Meldungen über die erste Unterredung mit Ribbentrop und den Empfang beim Führer.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Vergeltungslüge gegen London erfolgreich fortgesetzt. Hafen- und Verkehrsanlagen, Lagerhäuser und Rüstungswerke in Süd-England bombardiert

MW Berlin, 13. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während in der Nacht vom 11. zum 12. November die britische Luftwaffe durch Sturm- und Vereisungsgeschäfte lahmgelegt war, lehten unsere Kampferbände ihre Vergeltungslüge gegen London erfolgreich fort. Sie griffen auch im Laufe des 12. November London an. Ein Gaswerk und Lagerhäuser in Kennington erlitten schwere Treffer. Weiter richteten sich erfolgreiche Bombenangriffe gegen Hafen- und Verkehrsanlagen, Lagerhäuser, Rüstungswerke und ein Kraftwerk in Süd-England.

Britische Häfen werden weiterhin vermint.

In der Nacht vom 12. zum 13. November warfen einige britische Flugzeuge in Westdeutschland Bomben, die fast ausschließlich in freies Gelände fielen und dort nur Flurschaden anrichteten. Nur in einer Dörflerschaft wurde ein Wohnhaus zerstört, zwei Häuser sowie eine Wasserleitung beschädigt und mehrere Personen außerhalb des Luftschuttraumes verletzt. An anderer Stelle an einer Gleisanlage entstandener Schaden konnte schnell behoben werden.

Verluste traten gestern auf deutscher Seite nicht ein.

Wie nachträglich gemeldet wird, erhöhte sich die Zahl der vom italienischen Fliegerkorps am 11. November abgeschossenen Flugzeuge auf zehn.

Bomben auf Boulogne

MW Boulogne, 13. Nov. In der Stunde, da sich die Boulogner Bürgerchaft zum feierlichen Requiem für die Kriegsgesessenen in ihren Kirchen versammelte, wurde die Stadt von englischen Fliegern angegriffen. Ein militärischer Erfolg war dem Ueberfall nicht beschieden. Er traf ausschließlich die Zivilbevölkerung, die wieder Tote und Verletzte zu beklagen hatte.

„Neuaufbau Londons“ — „Ausblicke“ und Einblicke

MW Stockholm, 13. Nov. An den Herausgeber der „Times“, George C. Curnock, heißt es in einem Brief, den die „Times“ am 30. 10 unter der Ueberschrift: „Wiederaufbau Londons — eine große Gelegenheit“ veröffentlicht, u. a.:

Was wir heute brauchen, ist ein großer Städteplaner, der gleichsam in einer Vision die Art der Gebäude sehen kann, die entstehen können, der den angemessenen Platz für sie vorsieht — öffentliche Gebäude, Geschäftshäuser, Wohnhäuser mit offenen Zwischenträumen und Ausblicken, die es dem Auge erlauben, die Hügel des Nordens und Südens und den Fluß dazwischen zu sehen. Schon heute muß mancher Londoner, wenn auch sein Herz über die Ursache sich grämt, über einen Blick zum Nord-Vorland entzückt gewesen sein, den man heute zum erstenmale seit fünfzig Jahren von einer Hauptdurchgangstraße der City hat. Gebäude sind, wenn sie nicht historische Bedeutung haben, im Leben einer Stadt von zweitrangiger Bedeutung. Heute ist es so leicht, niederzureißen und aufzubauen. In meinen Lebzeiten habe ich gesehen, daß das Zentrum der City wenigstens zweimal, an manchen Stellen dreimal neugebaut worden ist.

Sicherlich haben wir jetzt Londons größte Gelegenheit. Wir müßten Beispiele von dem Besten des Alten erhalten, aber wir wollen unsere Ausblicke und seitlichen Flüge haben und

Libreville von de Gaulle befehlt

Bisho, 13. Nov. In amtlichen Kreisen in Bisho wird jetzt behauptet, daß die Einnahme der Stadt Libreville in der Kolonie Gabon als schließend angesehen werden müsse. Es werde auch für möglich gehalten, daß auch der Hafen Port-Gentil in die Hände de Gaulles übergegangen sei.

In diesem Zusammenhang will man in Bisho Nachrichten darüber erlangt haben, daß sich unter de Gaulles Truppen auch spanische Flüchtlinge befinden, die nach dem Sieg Francos durch englische Schiffe abtransportiert wurden. Diese spanischen Flüchtlinge seien nun von Churchill gegen die französischen Afrikaabteilungen eingesetzt worden.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Lebhafte Tätigkeit der italienischen Luftwaffe — Bomben auf die militärischen Anlagen von Suez

MW Rom, 13. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Spähtrupp-Tätigkeit und Artillerie-Aktionen im Sektor von Korika. Feindliche Versuche, an unsere über die Grenzen im Epirus-Abchnitt vorgeschobenen Positionen heranzukommen, wurden zurückgeschlagen.

Unsere Luftformationen haben feindliche Stellungen auf dem Hindus, sowie in der Nähe der Straßenzugung Mihuni-Joannina, ferner in den Zonen von Kalibati und Filippide bombardiert. In der Zone von Berat wurde von unserten Jägern ein Flugzeug vom Kleinheim-Typ abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge führten einen Einflug auf Durazzo aus, der einige Tote und Verwundete zur Folge hatte; ein feindliches Flugzeug wurde wahrscheinlich abgeschossen.

Während einer bewaffneten Kollision gegen Malta wurde eines unserer Jagdflugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika bombardierten unsere Flugzeuge die militärischen Anlagen von Suez und die Flugplätze von Raizo und Abu-Kir; die Ziele wurden voll getroffen.

In Ostafrika hat der Feind bei einem Zusammenstoß zwischen unseren Verbänden und feindlichen Formationen im Gebiet von Cassala etwa 50 Tote auf dem Kampfplatz zurückgelassen; unsere Truppen haben Maschinengewehre, Gewehre und Munition erbeutet; unsererseits sehr leichte Verluste.

Unsere Luftwaffe hat mit Bomben und Maschinengewehrfeuer Schützengräben und Artilleriestellungen, Truppen, feindliche Zelte und Kraftwagen bei Dtrib (Zone von Cassala) angegriffen. Ein Angriff der feindlichen Luftwaffe auf Metemma hatte drei Tote und zwölf Verwundete zur Folge. Unsere Jäger haben ein Flugzeug vom Gloster-Typ abgeschossen, zwei weitere wurden wahrscheinlich abgeschossen.

Ein Einflug feindlicher Flieger auf Brindisi, Taranto und Bari. Nur in der letzten Stadt wurden Bomben geworfen, die unbedeutenden Materialschaden und drei Verwundete verursachten.

Die „weiten Ausblicke“ Curnocks in seiner „Vision“ geben dem Leser seiner „tröstlichen“ Zeilen weite Einblicke in die von den deutschen Bomben verursachten Zerstörungen der Londoner wirtschaftswichtigen Anlagen und Gebäude. Wie weit muß doch dort das Trümmerfeld sein!

Die „weiten Ausblicke“ Curnocks in seiner „Vision“ geben dem Leser seiner „tröstlichen“ Zeilen weite Einblicke in die von den deutschen Bomben verursachten Zerstörungen der Londoner wirtschaftswichtigen Anlagen und Gebäude. Wie weit muß doch dort das Trümmerfeld sein!

Optimismus nur fürs Ausland

Kampfhafte Schönfärberei im Londoner Rundfunk

MW Berlin, 13. Nov. Man muß es der „Propaganda“ Duff Coopers lassen, daß der bisherige Verlauf des Luftkrieges so völlig unberührt gelassen hat, wenigstens was ihre Verlautbarungen nach dem Ausland hin angeht. Mögen noch so schwere Bombenschläge auf Englands kriegswichtige Anlagen herabsausen, vor dem Ausland zeigt man — wenn auch mit verzerrtem Gesicht — die unbedrückte Miene — Duff Cooper reagiert nach dem berühmten Rezept seines Meisters Churchill immer in der gleichen Weise — er tut so, als wäre nichts geschehen, als mache das alles gar nichts aus! Dieses Kraftmeiertum wäre natürlich vor den Augen der Engländer selbst vergeblich, denn jeder Tag widerlegt die Lügen, die man dem Ausland noch vorzulesen mag.

So besaßte sich am Mittwoch in einer Londoner Auslandssehung wieder eine der Rundfunkfiguren des Generallügners mit den Wirkungen von zwei Monaten fast ununterbrochenen Luftbombardements auf London. Um es wortweg zu nehmen: Der Londoner Bevölkerung macht das angeblich gar nichts mehr aus! Sie laßt die deutschen Bomben als Witz auf!

Wiso ließ sich Herr Lindley am Mikrophon vernahmen. Er gliederte die angebliche Uebersetzung eines amerikanischen Bericht-

erhalten, der erklärt habe, sein erster Eindruck sei gewesen, daß die Londoner die Luftangriffe als einen Wagnis (11).

Man glaubt, daß es der Londoner Rundfunk heute noch festbringt, solche Privatsendungen in die Welt zu senden. Es ist doch nicht gar so lange her, daß Churchill selbst die Menschenverluste in London mit 14 000 Toten und 20 000 Schwerverletzten angab. Andere englische Mitteilungen bezifferten die wöchentlichen Untertoten Londons mit 3000 bis 4000 Toten. Hinzu kommen Zehntausende zerstörter Häuser und Rüstungsanlagen, die Vertreibung Hunderttausender von Heim und Herd, ungläubliche Mißstände auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Das alles aber läßt Churchill vor der Welt als „Wag“ hinstellen.

Mag die Unversenktheit und Bedenklosigkeit dieses Hatzdeurs auch überall hinfänglich bekannt sein, ein solches Maß verbrecherischer Gefinnung ist selten anzutreffen. Die Leiden einer Millionenbevölkerung gehen spurlos an diesem Menschen vorüber, sie sind ein Nichts, wenn er der Welt ein optimistisches Bild Englands vorzaubern will zu dem einzigen Zweck, vielleicht doch noch Dumme zu finden, die sich von solcher Scharlatanerie beeindrucken lassen und den sinnlosen britischen Widerstand gegen die geeinten Kräfte der jungen aufstrebenden Völker verlängern helfen.

„Heftige, allnächtliche Vulkanausbrüche“

Angriffe von ziemlich bedeutendem Ausmaß

Stockholm, 13. Nov. Die deutschen Vergeltungsangriffe in der Nacht zum Mittwoch müßten allem Anschein nach ganz besonders umfangreich und wirkungsvoll gewesen sein, da sogar der amtliche Bericht des britischen Luftfahrtministeriums nicht umhin konnte, ausnahmsweise einmal etwas von dem üblichen Missionspiel des Londoner Lügenministeriums abzugeben. In dem abgesehen von einigen schlichteren Beschönigungsversuchen und typischen Widersprüchen auffallend offeneren Bericht heißt es u. a. wörtlich:

„In der Nacht zum Mittwoch erneuerte der Feind, unterstützt vom Mondschein, seine Angriffe auf Großbritannien. Die Angriffe nahmen ein ziemlich bedeutendes Ausmaß an und obwohl London das Hauptziel bildete, entwickelten sich auch nicht minder bedeutende und andauernde Angriffe gegen andere Teile des Landes, besonders gegen Mittelengland und das Ufer des Mersey. In London wurden die ersten Bomben kurz nach Einbruch der Nacht — also gegen 18 Uhr (!) — abgeworfen, und die Bombardierung dauerte mit Unterbrechungen die ganze Nacht an. Die Schäden waren ausgedehnt, aber im Vergleich zum Ausmaß des Angriffes nicht schwer.“ (?)

Nach diesen trotz ihrer Gewandtheit recht viel sagenden Andeutungen hat die deutsche Luftwaffe also wieder einmal ganze Welt geleistet. Die Tatsache der sich immer mehr verstärkenden Wirksamkeit der deutschen Bombenangriffe hat sich allmählich in aller Welt herumgesprochen und findet durch die aus London einströmenden Augenzeugenberichte sogar in Kreisen Eingang, die sonst noch stark unter dem Einfluß der englischen Lügenpropaganda stehen.

So wird in einem Londoner Brief, der in der in Schanghai erscheinenden „North China Daily News“ veröffentlicht wurde, die verheerende Wirkung der deutschen Luftangriffe auf London mit heftigen Luftausbrüchen verglichen, die sich allmählich wiederholen. Die Zeitungen, von denen kaum ein Stadtteil Londons verschont worden sei, legten, wie der Briefschreiber jagt, das Wirtschaftsleben und den Verkehr völlig lahm und wirkten zunehmend deprimierend auf die Londoner Bevölkerung.

Der Brief beschreibt dann die Wirkung der deutschen Bomben in der Oxford-Street und der Bond-Street, wo mehrere große Geschäftsbauwerke zerstört worden seien und gibt zu, daß Veränderungen von Geschäften durch dunkle Elemente vorgekommen seien.

Wie man sieht, gelingt es nicht einmal mehr, in den englischen Kreisen des Fernen Ostens die trügerischen Missionsmärchen des Londoner Lügenministeriums aufrechtzuerhalten.

Abtretung von Stützpunkten undiskutabel

Erklärung des hilenischen Außenministers

Santiago de Chile, 13. Nov. In der in Valparaiso erscheinenden Zeitung „Union“ gab der hilenische Verteidigungsminister Hernandez Erklärungen, die in USA. starke Beachtung fanden. In einem in der Zeitung veröffentlichten Interview erklärte Hernandez, jede Diskussion über Abtretung von Stützpunkten sei vollkommen überflüssig. Chile sei bereit, den ihm zukommenden Platz in der Verteidigung Amerikas auszufüllen und seinen Verpflichtungen gemäß den Beschlüssen der Havana-Konferenz nachzukommen. Verteidigung sei aber nicht nur eine militärische Aktion, sondern auch eine starke Wirtschaft. Darum sei die Abtretung von Stützpunkten für alle Zeit undiskutabel. Die Abtretung von Stützpunkten, so erklärte Hernandez, sei nichts anderes als eine militärische Kolonisation. Sie bedeute nicht Zusammenarbeit, sondern Unterwerfung, und sei darum mit den Beschlüssen der amerikanischen Konferenzen und der Politik guter Nachbarschaft nicht zu vereinen.

Die „Union“ kommentiert diese Erklärung als „im nationalen Interesse gegeben“ und gibt der schlagenden Zustimmung Ausdruck, die die Stellungnahme des Verteidigungsministers auslöst.

Auslieferung von Trinkwasser verweigert

Tokio, 13. Nov. (Kraftendient des DRB.) Japanische Schiffsfahrtskreise treffen, „Mafi Schimbun“ zufolge, Vorbereitungen, um schädliche Maßnahmen der britischen Behörden gegenüber japanischen Schiffen, vor allem in Indien und anderen britischen Häfen, die zwangsläufig angefahren werden müssen, zu begegnen. Die bekannte Schiffsahrtsgesellschaft Kaj stellt fest, daß die Verweigerung von Trinkwasser für japanische Schiffe durch die Engländer einer Kriegserklärung gleichkäme. Fast ausnahmslos alle japanischen Schiffe der Indien-Linie seien diesem unmenslichen Vorgehen der Engländer ausgesetzt. Die britischen Behörden der betreffenden Häfen lehnen beispielsweise die Bitte um das dringend benötigte Trinkwasser mit der Begründung ab, daß „Erlaubnis der britischen Regierung aus London noch nicht eingetroffen sei“. Die japanischen Schiffe werden daher jetzt mit zusätzlichen Wasserkräften und Lebensmittelvorräten ausgerüstet. Andere Vorkehrungen sind im Gange.

Erdölproduktion nicht betroffen

Fortschritt der Aufräumungsarbeiten am Carlton-Haus mit deutscher Hilfe

Bukarest, 13. Nov. Die rumänische Hauptstadt steht nach wie vor unter dem Eindruck des großen Erdbebens vom Sonntagfrüh. Eine Reihe von Straßen ist noch immer wegen Einsturzgefahr beschädigter Häuser gesperrt.

Die Aufräumungsarbeiten an den Trümmern des Carlton-Hochhauses dürften noch mindestens eine Woche dauern. Deutsche Pioniere und Soldaten der Luftwaffe arbeiten Tag und Nacht Seite an Seite mit rumänischem Militär, Feuerwehrt und freiwilligen Legionärsmannschaften. Man hat Bergleute aus Siebenbürgen geholt, um durch Anlegung eines unterirdischen Stollens in die beiden Kellergeschosse des Gebäudes zu gelangen. Auch durch Anlegung von senkrechten Schächten durch den Schutthaufen versuchte man die Rettung der Überlebenden. Diese Versuche wurden jedoch wegen Explosionsgefahr wieder ausgegeben, umso mehr, als angenommen werden muß, daß die Überlebenden in den Kellergeschossen mittlerweile gestorben sind, sei es, daß sie nach dem Bruch des Hauptwasserrohres ertranken oder durch den Brand der Deckel der Zentralheizungsanlage erstickten oder von dem Schutt erdrückt wurden. Bis Mittwochmorgen wurden 81 Leichen geborgen, während man am ersten Tage der Bergungsarbeiten 84 Belegte retten konnte. Es müssen also noch mindestens 70 Leichen unter den Trümmern liegen. Die Staatsanwaltschaft hat Haftbefehle wegen fahrlässiger Tötung gegen die Bauunternehmer des Carlton-Hochhauses ausgehört.

König Michael besuchte Dienstag zweimal die Rettungsarbeiten. Staatsführer General Antonescu weilte vor seiner Abreise nach Rom noch in dem vom Erdbeben besonders stark mitgenommenen Campina. Soweit bis jetzt feststeht, hat die Erdölproduktion und auch die Verarbeitung des Rohöls durch das Erdbeben nicht im geringsten gelitten. Das Gebäude der Staatsoper in Bukarest wurde derart schwer beschädigt, daß es voraussichtlich abgerissen werden muß. Das Finanzministerium mußte geräumt werden. Durch ein Gesetz wurde die Regierung ermächtigt, beschädigte Häuser, die von ihrem Eigentümer verlassen werden, in Beschlag zu nehmen.

Der Eisenbahnverkehr ging im ganzen Lande wieder normal vor sich mit Ausnahme einer kleinen Nebenbahn in der Moldau.

Landbrücke nach Indien

Griechenland als Pfeiler des englisch-indischen Landweges

RSK. In seinem griechischen Basalen schuf sich England einen der großen Pfeiler für seine Landbrücke nach Indien; den anderen stellt Ägypten dar. Diese Landbrücke betrachtet England von jeher als den lebendigen Erfolg des Weltkrieges und als augenfälligstes Zeugnis für die trotz aller Rückschläge doch noch schöpfungsfähig gebliebene englische große Diplomatie. Die Landbrücke nach Indien besteht aus einer Reihe staatlicher Neuschöpfungen zwischen dem Mitteländischen Meer und dem Persischen Golf. Sie stehen sämtlich entscheidend unter britischem Einfluß, wozu sie durch roheste Gewaltanwendung, insbesondere durch den rücksichtslosen Einsatz der Flugwaffe gegen eine wehrlose Zivilbevölkerung, mit der unerhörtesten Terrorabsicht gebracht worden sind.

Es handelt sich um Palästina, Transjordanien und den Irak. Soweit diese Länder dem englischen Landbrückenweg nach Indien entgegenstehen, bekamen sie die Faust der englischen Autokratie in Form zu spüren, die bis zum heutigen Tage als die unmenslichsten, würdelosesten Handlungen eines angeklärten

Kulturstaates gegen Wehrlose betrachtet werden müssen. Eine nicht geringe Zahl englischer Flieger, die beispielsweise gegen die irakische Zivilbevölkerung, gegen armenische Widerstandskämpfer losgeschleudert wurden, stehen noch heute auf südbahnen Pöbeln der „Königlichen“ Luftflotte und sind heute die Befehlshaber der Nord- und Brandflüge gegen die Wohnortier der deutschen oder der italienischen oder der holländischen, belgischen und spanischen Zivilbevölkerung. Was sie auf der englisch-indischen Landbrücke persönlich ausführten, beschien sie heute dem britischen Nachwuchs Englands.

Noch kurz vor dem jüngsten englischen Krieg hatte die Welt wider von den Klagen der in Palästina von englischen Pionieren niedergebombardierten Araberländer. Die palästinensischen Juden redeten sich ein, daß die englischen Luftpiraten zum Wohle der Judenheit Araberfrauen und Araberkinder töteten. Das war aber immer nur eine englische Nebenabsicht; im wesentlichen ging es London um die Sicherung der Landbrücke nach Indien, wozu natürlich auch die Sicherung der Ölleitungen aus dem Irak nach Haifa gehörte. Ueber den Persischen Golf hinaus wurde der Landweg, der gleichzeitig auch zur Stützung der englisch-indischen Verkehrsfluglinie nach Karatschi diente, durch die Araberstaaten Koweit, Oman auf dem westlichen und südlichen Ufer des Persischen Meeres ergänzt und auf dem östlichen durch Iran nicht gestört; denn hier hatte sich England, wiederum unter dem Einfluß brutalster Gewalt, seinen Einfluß gesichert.

Die hier gekennzeichnete Landbrücke nach Indien war zu Lebzeiten des englischen Krieges zu jung, um unempfindlich zu sein, wenn auch damals der französische Soldat Englands noch in Orient hand und die Briten klagen half. Aber gerade diese damalige 1918-jährige Stärke für England ist heute ein gefährlich schwacher Punkt im englischen Spiel geworden. In welchem Grade das der Fall ist, wird sich zeigen, wenn der griechische Brückenpfeiler für den englisch-indischen Landweg gefallen ist.

Überprüft man die innere Sicherheit des englisch-indischen Landweges, dann stößt man auf zahlreiche Klaffen. In Araberwelt in Palästina, Transjordanien und im Irak fehlt sich nicht mit England verbunden und unterwirft sich nach dem gewaltsamen militärischen Übergewicht Englands.

Das Spiel Englands im östlichen Mittelmeer ist nach allem die Handlung eines Hatzdeurs. Die Völker der Ägide wissen jeder Handlung dieses politischen Fallschpielers entgegenzutreten. In Griechenland wird wieder eine Karte des englischen Spiels wertlos.

Amerikanischer Dampfer von britischen Kriegsschiffen beschossen. Bei der Ankunft des amerikanischen Dampfers „Exeter“ in Neuport erklärte der Kapitän, die „Exeter“ sei am 3. November zwölf Meilen außerhalb von Lissabon zweimal von einer britischen Seepatrouille beschossen worden.

USA-Bürger verlassen Mandshuho. Der amerikanische Konsular-Vertreter und 25 Amerikaner, darunter das Personal der britisch-amerikanischen Haapas-Company, reisten am Dienstag und Mittwoch von Mukden nach USA. ab. Sie folgten dem Rat des Konsulats der Vereinigten Staaten.

U-Bootjäger vernichtet englisches U-Boot

Von Kriegsbekämpfer Dr. Liff

DRB. Bei der Kriegsmarine, 13. Nov. (P.R.) Einige U-Jäger sind aus einem deutschen Hafen ausgelaufen. Kaum haben sie die freie See erreicht, beginnt die U-Boot-Suchfahrt. Die Beobachtungen sind denkbar gut. Es ist windstill, spiegelglatte See. Die Sicht allerdings ist beschränkt. Um so aufmerksamer wird von der Brücke beobachtet.

Wählich erblickt der Rudergänger des U-Jägers des Kapitänleutnants K. voraus einen Gegenstand, den er aber nicht genau ausmachen kann, da er in dem Grau dieses diesigen Tages verschwindet. Pflüchtgemäß macht er Meldung: „Steuerbord voraus ein Schatten.“ Der Kommandant reißt das Glas an die Augen. Deutlich erkennt er einen U-Boot-Turm. Aber nur wenige Sekunden kann er ihn im Glase festhalten, dann ist er verschwunden. „U-Boot-Alarm.“ Auf allen Geschützstationen fiebern die Männer den nächsten Augenblick entgegen. In Höchstfahrt fährt man in Richtung des entdeckten U-Bootes vorwärts. Bist muß die Tauchstelle erreicht sein. Das Boot stoppt ab und die Geräte verfluchen, das getauchte U-Boot festzuhalten. Eine halbe Stunde lang wird gesucht. Nichts.

Es wird weitergejagt. „Ihr müßt den Kerl kriegen“, spornet der Kommandant seine Männer an. Diese mühen sich weiter und ihr Eifer wird auch belohnt. In einiger Entfernung wird ein U-Boot festgeklippt. Unter lauten Motoren wird die Stelle angefahren. Es fallen Wasserbomben. Auf Befehl des Kommandanten spielen diese unheimlichen Kälten ins Wasser. Alles wartet auf das Ergebnis dieses ersten Angriffes. Doch deuten keine Anzeichen auf Wirkung der Wasserbomben. Es wird erneut versucht, das U-Boot festzuhalten. Lange wird die Geduld der Besatzung auf eine harte Probe gestellt, dann wird das U-Boot erneut entdeckt. Sorgfältig wird die Wiegstelle festgeklippt und dann ein Angriff gefahren. Ein großer Delfin wird sichtbar und verbreitet einen durchdringenden Delgeruch. Das U-Boot muß getroffen sein. Ein dritter Angriff folgt. Wieder kessern die Wasserbomben, jetzt aber mitten hinein in das Ziel, das ununterbrochen nachquillt. Angebeuer ist die Wirkung. Ein riesiger Luftschwall wühlt das Wasser auf, er folgt unmittelbar auf die Detonation der Wasserbomben, die die See aufbeulen. Neue Delmassen werden mit hochgerissen.

Der Kommandant will ganz sicher gehen. Er befiehlt einen neuen Angriff. In dem Ziel, das sich immer mehr verdichtet, schwimmt ein dunkler Gegenstand, der zunächst für ein Stück Holz gehalten wird. Es stellt sich aber bei näherem Zusehen heraus, daß es ein Überlebender des U-Bootes ist, der von dem Luftschwall aus dem Boot gerissen ist.

Von diesem erfährt der Kommandant die Wirkung seiner einzelnen Angriffe. Zunächst ist der Angriff daneben gegangen. Der zweite zeigt Wirkung: Das Licht fällt aus und in den Maschinenraum wird ein Red geschlagen. Der dritte Angriff trifft dann unter anderem den Maschinenraum besonders schwer, und die austretende Luft reißt den Überlebenden mit nach oben. Nach dessen Meinung steht eindeutig fest, daß das U-Boot schon nach diesem dritten Angriff vernichtet war. Die beiden folgenden haben diese nur noch vollendet.

Aus den Aussagen des Geretteten geht hervor, daß das U-Boot die sich nähernden U-Jäger zuerst gesehen hat und daß es versucht hat — und das nach der Meinung der Besatzung mit Erfolg — sich durch Schnelltauchen dem Angriff zu entziehen. Es hat auch nach dem ersten Angriff an einen Unfall geglaubt und zuerst schließlich auf ein Entkommen gehofft, die allerdings nach dem zweiten Angriff sich als trügerisch erwies.

Einige Tage später liegt der U-Jäger im Hafen. Der Befehlshaber hat seinen Besuch angelegt, um der bewährten Besatzung die verdienten Auszeichnungen persönlich zu überreichen. Zur besonderen Freude des Kommandanten erhielten vier seiner Män-

ner das Eisene Kreuz I. Klasse, alle anderen Besatzungsmitglieder der werden mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet, die Freude der Besatzung ist ungeheuer.

Während eines Gesprächs mit dem Kommandanten, der schon lange das ER. I trägt, erzählt dieser, daß die Besatzung bereits über ein Dutzend ununterbrochenen Einlasses hinter sich hat. Sie haben am Weltkrieg in der Ostsee, im Kattegat und im Skagerrak gefegt. Sie haben U-Boote gejagt und bereits eins vernichtet. Sie haben unermüdet, besonders während des Normwegensinsoches, Geleit gefahren und haben schließlich nun hier zur Sicherung eines ihnen zugewiesenen Gebietes.

Rampf mit dem Gelände

Berge, Flüsse und Sümpfe im Epirus

Beim Vormarsch der italienischen Truppen in Griechenland sind ungeheure Gelände-Schwierigkeiten zu überwinden.

Die italienischen Truppen, die dem siegreichen Vordringen der Luftwaffe langamer folgen, haben in Griechenland ein Gelände zu bezwingen, von dessen Beschaffenheit man sich gemeinhin kaum eine Vorstellung macht. Das rauhe und unwegsame Terrain des Epirus sieht sich nämlich des heutigen Albanien und eines Zirkels von Jugoslawien vom Ionischen Meer bis zu den Gebirgen des Pinus hin, bis zum Golf von Arta, an dessen Eingang der Flottenstützpunkt Preveza liegt. Es besteht im Epirus eigentlich nur ein Straßennetz, das nach Albanien mündet und auf der griechischen Seite sehr vernachlässigt ist. Dieses Netzwerk — womit beinahe schon zu viel gesagt ist — scheidet im Norden Epirus von Mazedonien; es erstreckt sich im nördlichen Teil bei der Stadt Florina und knüpft an die Straße an, die nach Korinth in Albanien geht. Eine weitere Straße im nördlichen Epirus führt über den vielgenannten Messovo-Pass nach Thessalien, mit Höhenlagen von 1100 bis 1700 Metern, es ist dies eine Fortsetzung der Straße, die von Argyrokalto im südlichen Albanien ausgeht. Denn Epirus war ursprünglich eine zusammengehörige Landschaft, deren Verbindungswege teilweise auseinandergerissen wurden. Eine große Verkehrsstraße, die über Janina nach Südwesten geht, teilt sich bei dieser Stadt in den wichtigen Weg nach Messovo und den südlichen Weg nach Arta, das nahe dem gleichnamigen Golf unter den Höhen des Pinus liegt. Die Straße weitet sich dann weiter nach Vöslplada und von dort weiter nach Salagora am Golf und nach Preveza.

Kuher diesen Hauptstrahlen gibt es in Epirus nur Wege zweiten Grades, die man ruhig als Sumpfpfade bezeichnen kann. Sie werden jetzt von italienischen Pionieren unter größten Mühen für die schweren Wagen und Geschütze passierbar gemacht. Da die Flußtäler des Epirus zur Küste fast alle quer in der Richtung Nordost-Südwest verlaufen, ist ein flüchtiges Ueberwinden von mehr oder weniger großen Höhenzügen beim Vormarsch an der Küste erforderlich. Der Kalamas, in seinem Oberlauf noch ganz im Hochgebirge, kommt in einer sumpfigen Ebene aus Meer. Der nächste Fluß nach Süden zu an der Küste ist der berühmte antike Acheron, der Unterweltfluß, heute Vuos genannt oder auch Madopotamos (Schwarzfluß), womit noch an die alte Sage von einem Unterweltstrafker erinnert wird. Die in Griechenland sehr häufigen stellenweise unterirdischen Flußläufe, Kataothen genannt, mögen zu dieser Unterweltflüsse Anteil gegeben haben.

Der Fluß Louros, der aus der Richtung von Janina nördlich von Preveza in den Golf von Arta mündet, ist der letzte dieser Flußläufe, der aber schon in einer Ebene verläuft. Raue Berge und aufgeweichte Sumpflandschaft — das sind die gewöhnlichen Bodenverhältnisse in der unwirtlichen Landschaft von Epirus.



Aus Nagold und Umgebung

Man erblicke das Große nicht in der Menge der verdunstenden, aber doch kleinen Einzelwesen, man schaue das Große in der Macht, die Millionen Geister zu einem Bunde berechnete und aneinander schloß.

14. November: 1716 Gottfried Wilhelm v. Leibniz gestorben — 1813 Jean Paul gestorben. — 1813 Georg Friedrich Wilhelm Hegel gestorben. — 1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika (Kolonel-Borbed).

Dienstnachrichten

Das Dekanatamt in Nagold wurde dem Pfarrer Stegler in Spielberg übertragen.

Zu Lehrern an Volksschulen ernannt wurden die außerplanmäßigen Lehrer Hermann Gröninger in Pfaltingen und Wilhelm Storz in Nagold.

Zum Regierungsinspektor ernannt wurde der außerplanmäßige Regierungsinspektor Laure beim Landrat in Calw.

In sechs Wochen Weihnachten

Wenn man einmal die Wochen nachrechnet, die noch auf den Kalender für den Rest dieses Jahres übriggeblieben, erschreift man, wie schnell die Zeit verfließt: heute in sechs Wochen ist bereits der zweite Weihnachtstag — noch eine Woche hinzu und das neue Jahr hat bereits begonnen.

Da ist es kein Wunder, wenn sich die Gedanken und Pläne schon einmal tragend und vorausschauend auf das Weihnachtsfest richten. Und wenn wir Christus nicht daran denken würden, ist Weihnachten immer näher rückt — die Kinder haben es auf jeden Fall vergessen. Mit den Kindern fängt Weihnachten schon lange die weihnachtlichen Vorfreuden überhaupt an. Der Blick in die bunte Weihnachts- und Märchenwelt, die sich nun in den Schaufenstern aufzutun pflegt, läßt Tausende von Kindern höher schlagen. Das ist auch im Kriege nicht anders als in Friedenszeiten, die Weihnachtswelt des Kindes ist unerbittlich geblieben.

In sechs Wochen also ist Weihnachten! Jeder weiß schon aus Erfahrung, wie gerade vor dem Weihnachtsfest die Zeit „fliegt“. Dann müßte besonders die Frauen denken, wenn sie die Absicht haben, ihre Lieben durch allerlei hübsche, praktische Weihnachtsarbeiten zu erfreuen. Da heißt es rechtzeitig anfangen, damit alles zur Zeit fertiggestellt werden kann. Aber auch sonst ist gerade in dieser Zeit wichtig, früher als sonst an alle möglichen Weihnachtsvorbereitungen, vielleicht auch an ein paar hübsche Geschenke zu denken. Denn im Kriege ist manches erspart. In den Geschäften sind weniger Verkäufer als zu anderen Zeiten, alle Einkäufe nehmen längere Zeit in Anspruch, manchmal heißt es auch ein bißchen umherlaufen, ehe man das Richtige gefunden hat. Darum wollen wir gerade diesmal wenig mit uneren Vorbereitungen beginnen.

Konfilmtheater Nagold

„Geheimnis des blauen Zimmers“

Ein spannender Kriminalfilm läuft gegenwärtig in Nagold: „Geheimnis des blauen Zimmers“. Die Urheber eines scheußlichen Verbrechens hüllen sich in mysteriöse Geheimnisse. Man könnte meinen, es seien übernatürliche Kräfte, die das Leben der handelnden Personen beeinflussen. Wichtig folgen die Ereignisse aufeinander. Mutig und entschlossen tritt man scheinbar unerschrocken dem Geschehen gegenüber. Aber die Kriminalpolizei läßt das fast unlösliche Rätsel. Der Film erzählt uns aber nicht nur von einem tatkräftigen Eingreifen der Polizei, sondern schlägt auch menschliche Saiten an, indem er eine wahrheitsgemäße Geschichte mit dem Kriminalfall verbindet. Die Lösung dieses Films der Märkischen Filmgesellschaft ist eine gute, in der Hauptrolle spielen Paul Henckels, Oskar Sima, Theodor Loos, Hans Adalbert v. Schlettow und Else Elster.

Subwehr und Handwagen kennzeichnen!

Es wird noch vielfach unterlassen, an Fuhrwerken und Handwagen Aufschriften anzubringen, auf denen der Besitzer genau angegeben ist. Weiter müssen diese Fahrzeuge nach Eintreten der Dunkelheit beleuchtet werden und mit Rückstrahler versehen sein.

Ablieferungspflicht für erkrankte Obstbäume

Der Reichsbeauftragte für Holz hat angeordnet, daß die Eigentümer, Pächter und sonstigen Nutzungsberechtigten von landwirtschaftlichen Betrieben und Gärtnereien, Parkanlagen sowie Verkehrsweegen, wie Landstraßen usw., ihre zum Abtrieb gelangenden erkrankten Obstbäume melden müssen. Gleichzeitig haben sie die gemeldeten Obstbäume einem Holzhändler, Sägewerk oder einem anderen Bearbeiter- oder Vertellerbetrieb der Holzwirtschaft zum Kauf anzubieten. Ueber das nicht zu ruhenden geeignete Obst- und Wurzelholz können sie jedoch frei verfügen.

Intellung auf die Säuglingskarte

Nach einer mit Zustimmung des Sonderbeauftragten für die Ernährungswirtschaft ergangenen Anordnung der Reichsstelle für Ernährung und verwandte Gebiete dürfen auf die Sonderabteilung VI und VII aller für Kinder bis zum vollendeten ersten Lebensjahre ausgegebenen Reichskleiderkarten — soweit die Karten bis zum 31. Dezember 1940 ausgestellt sind — vom 15. November 1940 bis zum 15. Februar 1941 mahlweise entweder je drei Windeln, bestehend aus drei Lagen Windelmull,

oder je 7,5 Meter Windelmull an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden.

— **Viel tausend Soden und Handschuhe für unsere Soldaten.** An den langen Winterabenden werden sich wieder viele fleißige Hände regen, um für unsere Soldaten zu stricken und zu häkeln. Von einigen Kreisen im Gau Württemberg-Hohenjollern werden von der NS-Frauenenschaft sehr schon schöne Zahlen gemeldet, die von geleisteter Arbeit berichten. So hat Bodnang kürzlich 400 Paar Handschuhe für das Deutsche Rote Kreuz abgefertigt, Ehlingen lieferte 2000 Soldatenhandschuhe aus, Friedrichshafen macht in der Woche durchschnittlich 300 Paar Soden wieder hell, Heidenheim hat 700 Paar Handschuhe angefertigt, Ludwigsburg bekam den Auftrag, in den nächsten Monaten 20 000 Paar Soden zu stricken oder anzuhäkeln.

— **Verkauf von Schokoladenerzeugnissen und Zuckerwaren.** Nach einer Anordnung des Landesernährungsamts können mit Wirkung vom 18. November 1940 ab die Einzelhandelsverkaufsstellen in Württemberg und Hohenjollern wieder Schokoladenerzeugnisse (Pralinen, Schokolade, Stangen usw.) an Verbraucher nach Maßgabe der vorhandenen Bestände abgeben. Die Abgabe darf jedoch künftig nur noch gegen Vorlage und Abkempfung der Zuckerkarte (also nicht mehr der Fettkarte) erfolgen. Die gleiche Regelung gilt auch für den Verkauf von Zuckerwaren.

Trauerfeier auf dem Waldfriedhof

Altensteig. Auf dem diesigen Waldfriedhof versammelten sich am Dienstag viele Leidtragende um das Grab des durch Herzschlag so früh aus dem Leben geschiedenen Fritz Wendler. Nachdem er auf dem hiesigen Bahnhof 15 Jahre tätig war, wurde er kürzlich zum Bahnhofsvorstand in Ergenzingen ernannt. Aber kaum 14 Tage im Dienst, ereilte ihn schon der Tod. Nach der Rede des Geistlichen trat zunächst ein Vertreter der Reichsbahndirektion Stuttgart an das Grab, um dem treuen Beamten einen Nachruf zu widmen und einen Kranz niederzulegen. Ihm folgte Reichsbahnspektor Würtz aus Nagold, der seinem früheren langjährigen Mitarbeiter im Namen des Traditionsverbandes der Feldbahnarbeiter, dem der Verstorbene angehörte, einen Nachruf widmete und einen Kranz niederlegte. Der Traditionsverband stellte sechs Mann unter Gewehr, die drei Ehrensalven abgaben. Weitere Kranzwidmungen erfolgten von Bahnhofsvorstand Hertzler für das Bahnhofspersonal und von A. Wieland für die NSDAP. Der Verstorbene, der als junger Mann am letzten Kriege teilnahm, war kriegsüberlebt.

Aus Calw

Trotz verschiedener Schwierigkeiten war es möglich, die Landwirtschaftsschule letzten Montag wieder zu eröffnen. Die Schule ist heuer mit 36 Schülern im unteren und 17 im oberen Kurs bis auf den letzten Platz voll besetzt, ja es mußte sogar eine größere Zahl der Angemeldeten wegen Überfüllung der Schule für den nächsten Winterlehrgang zurückgestellt werden.

Am Sonntag durften in Gellingen Wilhelm Clah und seine Ehefrau Katharina geb. Wöhner das 50jährige Ehejubiläum begehen. Das 76 bzw. 71 Jahre zählende Jubelpaar erfreut sich noch guter Kräfte.

In Unterlengenhardt feierten die Eheleute Jakob Sattler goldene Hochzeit.

Drei Scheunen abgebrannt

Hofheim. Am Montag vormittag brach in Röttingen ein Schadenfeuer aus. Dem Brand fielen drei Scheunen zum Opfer. Sie mit Heu und Stroh gefüllt waren. Der Schaden ist nicht unbedeutend. Das Feuer ist durch spielende Kinder entstanden, die mit Streichhölzern umgegangen waren.

Pioniere auf der Schulbank

Kriegslehrgänge an südfranzösischen Flüssen

Von Kriegsberichterstatter Helmut Fischbach

(N.A.) Jergendwo in Südfrankreich, inmitten herrlich gefälliger Weinberge, haben wir auf unserer Berichtsfahrt auf einen Truppenübungsplatz der Pioniere. Hat schon dieser erste Eindruck etwas Ungewöhnliches, so ist man im ersten Augenblick doppelt erstaunt, da nun „mitten im Frieden“ und umgeben von einer wohlhabend harmonischen Landschaft die heftigen Detonationen von Sprengkörpern zu vernehmen sind. Aber nur zu bald hat man sich an diese vertraute Umgebung wieder gewöhnt, sobald man die Einzelheiten: Barackenlager, Drahterbaue, MG-Kaserne, Kaugruben und Ballensperren näher unterfucht hat. Überall sind — auf einem riesigen Komplex verteilt — einzelne Gruppen von Soldaten am Werk. Hier sind sie beim Schanzen, dort wird loeben sachgemäß eine Sprengladung verpackt, an anderer Stelle wieder werden Spanische Reiter mit Stachelkraut versehen und tobe Hölzer für die Errichtung einer Straßensperre vorbereitet.

Im Schatten einer hohen Pappelreihe treffen wir einen lieben alten Bekannten: die berühmte und berühmte „Schwarze Tafel“, die jedem Soldaten aus seiner Dienstzeit her von Schulungslehrgängen und „Anwärter“-Kursen bekannt ist. Davor — ebenfalls aus rohen Balken gezimmert — eine Reihe von Bänken, auf denen ein Zug von Infanterie-Pionieren Platz genommen hat, um im Gebrauch von Sprengmitteln unterrichtet zu werden. Ein frischer, lebendiger Schulbetrieb herrscht hier, kurz und knapp die Fragen, soldatisch, zähig die Antworten der „Schüler“. Welche Mittel haben uns zum Sprengen zur Verfügung...? „Auf wie viel Grad muß ich Pionierpneumittel erhitzen, um eine Deton-

nation herbeizuführen...? „Wie sieht eine Bohrpattone aus?“ Tafel und Zeichnungen, Modelle und Einzelteile ergeben im Zusammenhang mit tausenderlei Fragen dieser Art einen fruchtbareren Anschauungsunterricht, der den kampferfahrenen Männern von der schwarzen Waffensfarbe das Lernen leicht macht.

Der Truppenübungsplatz dieser Pioniere grenzt an einen Fluß. Dieser behäbig breite, einem freien Wechsel zwischen Ebbe und Flut unterworfenen Wasserlauf ist in den Übungsbereich einbezogen: Ein buntes Gewimmel von allerlei Wasserfahrzeugen, laute Kommandos der auszubildenden Unteroffiziere und mancher lastige Fluß aus der Soldatenprache beleben die träge dahinfließenden Fluten. Auch hier kann man wieder die vielseitige und gründliche Ausbildung in ihren Einzelheiten beobachten: Auf französischen Beute-Pontons üben die Anfänger das Rudern, andere werfen und sichten den Anker, wieder andere bewegen sich mit Hilfe langer Stangen vorwärts und üben auf diese Weise das sogenannte „Staken“. Mit dem „Briggein“, der schwierigsten Fortbewegungsart im Wasser, wird das Wasserausbildungsprogramm beendet. Besonderes Interesse erregen naturgemäß die zahllosen Schlauchboote, in der Pioniersprache „Flohkäse“ genannt, die sich in allen, auch in den schwierigsten Situationen des großen Vormarsches als Neugierde reißlos bewährt haben. Sie zeichnen sich vor allem durch ihre hohe Tragfähigkeit aus, die sogar ihre Verwendung zu Kammfähren zuließ.

Eine Kammfähre besteht aus zwei Pontons — oder, wie in diesem Fall, aus zwei Flohkäse, die gemeinsam ein Holzgerüst tragen, das zum Einrammen von starken Pfählen in ein Flußbett dient. Dieses Kapitel ist wohl eines der schwierigsten in der Pionierausbildung, weil es mit einem notwendigen Aufgebot großer Körperkräfte verbunden ist. Da stehen zwölf bis fünfzehn Mann auf einer solchen Kammfähre und ziehen an einem Seil von Reinen und Lauen den Kammbarren — ein schweres Übergewicht von mindestens 350 Kilo — an einem Mast in die Höhe, um es gleich darauf wieder auf den zu rammenden Pfahl niederzulassen zu lassen. Jeder Zug bedeutet für den einzelnen Mann einen großen Kraftaufwand, weil er jedesmal einen Anteil von etwa 20 Kilo einige Meter in die Höhe zu ziehen hat. Allerdings wird diese schwierige Arbeit durch einzigartige, geradezu köstliche Kommandosprache erleichtert.

Dieses Kommen ist der Beginn und die Grundlage eines größeren Arbeitskomplexes: des Brückenbaues! Hunderte solcher oft 20 Meter langen Pfähle müssen in den Flußgrund gerammt werden, der durch eine Behelss- oder Kriegsbrücke überbrückt werden soll. Ein ganzer Stab von Fachkräften, Brückenbauern und Ingenieuren, steht dem verantwortlichen Kommandeur einer solchen Einheit zur Verfügung. Mehrere Kompanien teilen sich in die einzelnen Arbeitsgänge und lösen sich in drei Schichten ab. Reibendigungen haben unsere Brückenbaukompanien und Pioniere während des Vormarsches auf diesem Gebiet vollbracht, hundertfach haben sie ihr Können bewiesen und gezeigt, daß sich unsere Armeeführung reißlos auf sie verlassen kann. Aber trotzdem wird hier Tag für Tag geübt, immer wieder daselbe Programm und dieselben Handgriffe. Hier gibt's keine Ruhe und keinen Stillstand — denn so wie die Männer mit Kammbarren und Sprengpattone ihr Können vervollständigen und sich auf künftige Aufgaben vorbereiten, so lösen ihre Führer tagtäglich über Pfähle und Reibdrücker, um auch hier die Überwindung jeder nur möglichen Schwierigkeit vorzubereiten. „Ueben“ ist das geheime Zauberwort der deutschen Wehrmacht und wenn es auch zugleich das Schreckwort des einzelnen Mannes ist, so weiß doch jeder, daß auf dieser harten Notwendigkeit unsere größten Erfolge beruhen.

Kleine Nachrichten

Die HJ-Abordnung in Kronstadt. Nach dem Abschluß ihres Bularester Aufenthaltes ist die Abordnung der HJ. Dienstag abend in Kronstadt eingetroffen. Auf der Fahrt von Bularest nach Kronstadt nahm die Abordnung kurzen Aufenthalt in Predeal, um auf dem dortigen Ehrenfriedhof der Legionäre, auf dem über 200 ermordete Angehörige der Eisernen Garde begraben liegen, eine feierliche Totenehrung vorzunehmen. In Kronstadt waren die Volkseigenen zahlreich zum Empfang der HJ-Abordnung erschienen. Nach einem Marsch durch die Stadt wurde die Abordnung auf dem Marktplatz in einer Großkundgebung herzlich willkommen geheißen.

Schwere Schneestürme in Nordamerika. Weite Gebiete der Vereinigten Staaten und Kanadas wurden von den ersten winterlichen Schneestürmen und zum Teil strenger Kälte heimgejagt, die eine ganze Reihe von Todesopfern gefordert haben. Im Staate Minnesota sind 15 Entenjäger im Schneesturm umgekommen. Weitere neun werden vermisst und man hat alle Hoffnung aufgegeben, sie noch lebend aufzufinden. Auch bei Windsor im kanadischen Staat Ontario sind zwei Entenjäger ertrunken aufgefunden worden. Aus Vallenfeld im Staate Quebec wird gemeldet, daß neun Mitglieder der Besatzung des Schleppers „Aberdeen“ ertrunken sind, weil ihr Boot im Beauharnais-Kanal im Sturm kenterte. Nach Meldungen aus Chicago schließlich werden zwölf Fischer vom Michigan-See vermisst, die vermutlich im Sturm umgekommen sind.

Schwere Schiffsverluste auf dem Michigan-See. Nach zahlreichen Meldungen aus Newyork hat der orkanartige Sturm, der am Dienstag über weite Teile Nordamerikas hinwegjagte, allein in den Mittelweststaaten insgesamt 73 Menschenleben gefordert. Auf dem Michigan-See sank infolge des Sturmes der amerikanische Frachter „William Davod“. Die 33 Köpfe zählende Besatzung wird als verloren angesehen. Ein weiterer Frachter und zwei Fischerboote werden vermisst. Fünf andere Frachtschiffe wurden vom Sturm an der Küste auf Grund gefeht. Der Telephon- und Eisenbahnverkehr ist in zahlreichen Teilen des Mittelwestens völlig unterbrochen. In Minnesota richtete das Unwetter großen Schaden unter den Viehherden an. Dem Sturm folgten heftige Schneefälle und Temperaturfall unter den Gefrierpunkt.

An jedes Waschbecken gehört eine Flasche ATA. ATA ist beim Reinigen stark beschmutzter Hände (allein oder in Verbindung mit etwas Seife) ein ausgezeichnetes Mittel zum Seifesparsen! Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!



Letzte Nachrichten

Neuer Generalinspektor der Schutzpolizei

DRN. Berlin, 14. Nov. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat dem Generalmajor der Polizei, SS-Oberführer Schreyer, unter Aufhebung seines bisherigen Auftrages als Inspektor z. B. im Hauptamt Ordnungspolizei als Generalinspektor der Schutzpolizei eingesetzt.

Die Gewässer zwischen Tasmanien und dem australischen Festland wegen Minengefahr gesperrt

DRN. Berlin, 14. Nov. Nach dem Untergang zweier größerer Schiffe in den australischen Gewässern, die vermutlich auf Minen gelaufen waren, sind mehrere Tage lang australische Minenräumboote am Werk gewesen, um die dortigen Gewässer minenfrei zu machen. Der britische Kreuzer meldet weiter, daß die Gewässer zwischen Tasmanien und dem australischen Festland bis auf weiteres wegen Minengefahr für die Schifffahrt gesperrt sind.

Frankische Einschränkung des jüdischen Verbrauchs in England Androhung erhöhter Kriegsanstrengungen

DRN. Stockholm, 14. Nov. Die völlig überraschend gekommene Nachricht von der Reise Molotows nach Berlin hat in England nicht nur wie eine Bombe eingeschlagen, sondern darüber hinaus den düsteren Eindruck verstärkt, daß die Diplomatie seiner Majestät völlig ins Hintertreffen gekommen ist. Da keine Aussicht besteht, durch Gegenaktionen diese neuerliche diplomatische Niederlage wettzumachen, hat man in der ersten Schwärzung einen neuen Propagandaschub unter der Parole gestartet, die englische Kriegsmaterialproduktion müsse sofort energig erhöht werden. Gleichzeitig werden wirksame Gegenmaßnahmen gegen die deutschen U-Boote und schließlich bessere Abwehrmassen gegen die deutschen Bombenangriffe gefordert.

Diese Anglistiktion steht freilich unter einem ungünstigen Stern. Denn gerade in diesem Augenblick veröffentlichte das Statistische Institut von Oxford eine Aufstellung, die beweist, daß die englische Kriegsproduktion nach wie vor weit hinter der deutschen zurückliegt.

Die Ankündigung rigoroser Rationierungsmassnahmen verschiedener Art greifen nun die englischen Zeitungen offenbar auf „höheren Befehl“ als willkommene Ablenkungsmanöver lachend auf. In dem Leitartikel von „Daily Mail“ wird geurteilt: „Wir können den Verbrienen noch etwas enger zichen, ohne es zu merken (1)“. Einige Londoner Blätter fordern auch eine sofortige Einschränkung des Imports nicht unbedingt wichtiger Produkte, sowie die Einführung einer planmäßigen Rationierung. Wenn man von erhöhten Kriegsanstrengungen spreche, so dürfe man nicht nur an eine Steigerung der industriellen Produktion denken. „Daily Express“ unterstreicht noch, daß es allerhöchstens notwendig wäre, die Lücke größerer Verdrungen, nämlich die U-Boote und die Nachflugsangriffe, zu verhindern. Die Zivilbevölkerung könne dadurch helfen, daß sie in ihrem Verbrauch an allem spare. Die Zeitung bemerkt dazu, daß es heutzutage schließlich mindestens 3 1/2 Tage dauere, ehe in einem Hafen ein 6000 Tonneer entladen werden könne, früher habe es etwa nur drei Tage gedauert.

Die Androhung mit erhöhten Kriegsanstrengungen läßt uns völlig kalt. Denn wir wissen, daß England noch nie in seiner Geschichte einen der vielen von ihm angegriffenen Kriege aus eigener militärischer Kraft gewonnen hat. Um dieses entscheidende Ringen, bei dem es zum ersten Mal allein und zudem noch einem überlegenen Gegner gegenübersteht, wird und kann es nie und nimmer aus eigener Kraft gewinnen.

Der durch seine persönliche Tat und durch die Tat seines Landes doppelt heiligher gewordene Mann aus dem englischen Volk weh zu genau, daß er selbst es ist, der die propagierten neuen Anstrengungen und Einsparungen anzubringen hat, während er erst unlängst seine plutokratischen Anteile in der englischen Presse ungerührt von allen Kriegesfolgen auf Zuschlagenden in aller Gala auf Bildern „benedicten“ konnte, auf denen sich die Ruinen von London als Hintergrund abzeichneten.

Dreißig Jahre Gummiabläge

In diesem Jahre sind es dreißig Jahre her, daß der Gummiablag unierer Schube erfunden wurde. Die Erfindung ist einem amerikanischen Fabrikarbeiter namens O'Sullivan zu verdanken, der sich 1910 zuerst Gummiplättchen auf die Abblö seiner Stiefel nagelte. Unter seinen Kollegen fand er logisch viele Nachahmer, so daß er die Fabrikarbeit an den Nagel hängte und eine kleine Werkstatt eröffnete. Bald darauf setzte sich seine Erfindung in den ganzen Vereinigten Staaten durch, und gegenwärtig ist O'Sullivan Besitzer mehrerer Miesenfabriken, welche Gummiabläge erzeugen.

Württemberg

Zur Welturaufführung des Schillerfilms

Gauleiter Murr würdigt die kulturpolitische Aufgabe des Films

Stuttgart, 13. Nov. Anlässlich der Welturaufführung des Schiller-Films am Mittwochabend in Stuttgart fand in den Räumen des Hotels Marquardt ein Empfang statt, der durch die Anwesenheit von Gauleiter Reichsstatthalter Murr ausgezeichnet wurde. Außerdem bemerkte man weitere führende Männer von Partei, Staat und Wehrmacht sowie der Presse, des Films und des gesamten kulturellen Lebens der schwäbischen Gauhauptstadt. Ferner waren die beiden Hauptdarsteller des Films, Frau Eli Dagover und Heinrich George, erschienen. Der Produktionschef der Tobis, Ewald v. Deman-dovsky, ließ die Gäste, an ihrer Spitze den Gauleiter und Reichsstatthalter als den Repräsentanten des Staates, herzlich

willkommen. Der Regisseur des Films, Herbert Mairisch, bezeichnete sein jüngstes Werk zugleich als sein schönstes. Als gehärtigter Schwabe könne er sich nichts Erhebenderes denken, als einen der größten Männer, die das Schwabenland hervorgebracht habe, auf die Leinwand zu bringen. Sodann feierte der Dichter des Schiller-Films, Dr. Paul Cremerz, die Person des schwäbischen Dichters als die liebenswerteste Gestalt, der sich ein Film überhaupt annehmen könne. Endlich ergriß noch Gauleiter Reichsstatthalter Murr das Wort, indem er zunächst die aufopfernde Arbeit der an dem Film beteiligten Männer würdigte und ihnen dafür dankte, daß sie sich gerade dieses verpflichtenden Themas angenommen hatten. Schiller noch mehr als bisher in den Herzen des deutschen Volkes zu verankern und damit unser Volk noch fester auf seinen großen Sohn zu machen, ist mit die kulturpolitische Aufgabe gerade dieses Filmes. Der Gauleiter schloß mit den besten Wünschen für einen guten Erfolg des Films.

Eine gemeine Anschuldigung

Stuttgart. Eine 25 Jahre alte, aus dem Kreis Baijingen stammende Angeklagte wurde vom Amtsgericht wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die noch nicht vorbestrafte Angeklagte, Mutter dreier Kinder, hatte sich in Abwesenheit ihres Ehemannes mit einem anderen Mann in intime Beziehungen eingelassen. Als ihr Mann sie diesbezüglich zur Rede stellte, behauptete sie aus Furcht vor ihm, sie sei vergewaltigt worden. Die Angeklagte gestand ihre gemeine Handlungsweise vor dem Richter unumwunden ein.

Stuttgart. (Nicht auf die Straßendahn springen!) Am Dienstag führte in der Stammheimerstraße in Jussenhausen ein 66 Jahre alter Mann beim Versuch, auf einen Straßenbahnwagen während der Fahrt aufzusteigen und zog sich dabei eine Verletzung am Kopf und Prellungen am Rücken zu. — Nachmittags fiel in Feuerbach ein 63 Jahre alter Mann aus einem Straßenbahnwagen. Er erlitt Verletzungen am Hinterkopf und am rechten Oberarm.

Stuttgart-Bad Cannstatt. (Leistungsabzeichen.) Die Mercedes-Schuhfabriken AG in Stuttgart-Bad Cannstatt hat es als erstes Werk der deutschen Schuhindustrie unternommen, den kommenden Schuhmachern auszubilden und zu erziehen. In Anerkennung dieser Planarbeit hat Gauhmann Schulz im Auftrag von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dem Werk die höchste Auszeichnung, die Deutsche Arbeitsfront dafür zu vergeben hat, nämlich das Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung, überreicht. Dies geschah in einem feierlichen Betriebsappell.

Baijingen-Rohr. (Oberbürgermeister i. R. Harter gestorben.) Der frühere Stadtvorstand von Schramberg und nachmalige Oberbürgermeister von Geislingen a. St., Edmund Harter, ist hier, wo er seinen Ruhestand verbrachte, gestorben. Als Vorstand des Rätischen Bezirksamts in Reutlingen wurde er 1902 zum Stadtvorstand von Schramberg gewählt, später war er bei der Stuttgarter Stadtverwaltung tätig, wurde dann 1919 zum Stadtvorstand von Geislingen a. St. gewählt und trat nach Ablauf seiner sechsjährigen Amtszeit im Alter von 61 Jahren in den Ruhestand.

Wittach, Kr. Eßlingen. (Tödlicher Unfall.) Am mittlichen Ortsausgang ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. Einige Teilnehmer an einer Feter wurden während der Dunkelheit von einem Personenauto angefahren. Ein Mann wurde so schwer verletzt, daß er in der gleichen Nacht starb. Die Verletzungen der übrigen waren leichter Natur. Der Unglücksfall ist um so tragischer, als erst kürzlich die Ehefrau des Verunglückten das zweite Kind geboren hat.

Wipperf. Kr. Ludwigsburg. (Vom Schuttplatz 10 Zentner Reis.) In Verfolg des Gedankens, alle landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen mit Reis für die Schweinefleischproduktion zu bebauen, ließ Sachbearbeiter Meißner vom Ernährungshilfswerk der NSB. einen Schuttplatz mit Reis anpflanzen. Nicht weniger als 10 Zentner konnten heute geerntet werden.

Marbach a. N. (Schillerfeier.) In stimmungsvollen Feiern gedenkte Marbach des 181. Geburtstages Friedrich Schillers. Die Oberschule und die Deutsche Volkshochschule huldigten am Geburtshaus und am Schiller-Denkmal dem Dichtersfürsten. Die Abendfeier des Marbacher Schiller-Vereins leitete Bürgermeister Kopf mit Begrüßungsworten ein. Dichter Helmut Paulus las aus seiner spannenden Erzählung „Freunde und Feinde“, die von der Flucht Schillers nach Mannheim handelt. Musikalische Darbietungen des Streichorchesters und Vorträge des Liedertreffens umrahmten die Feier, in deren Mittelpunkt einige Szenen aus der „Jungfrau von Orleans“ standen.

Wiesentheid, Kr. Göttingen. (Mit 90 Jahren noch beruflich tätig.) Schirmmacher Gottlieb Heilig konnte am Mittwoch seinen 90. Geburtstag feiern. Noch heute geht der wegen seines Humors von jedermann geschätzte Altersjubilär, der sich bester Gesundheit erfreut, seinem Beruf nach.

Jeandau. (Der Tod auf den Schienen.) Auf der Bahnstrecke nach Ulbingen wurde am Montag bei Tagesanbruch die Leiche einer Frau aus Wangen gefunden. Die Frau scheint in einem Unfall von Schwermut in den Tod gegangen zu sein.

Herbrechtingen, Kr. Heidenheim. (Schleichhaus eingeweiht.) Das neue Schleichhaus mit seinen zehn modernen Bahnen wurde in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben. Bürgermeister Kirchner erwähnte in seiner Ansprache, daß die Anlage nach sechsmonatiger Bauzeit in vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen der Partei, den Gliederungen und der Gemeinde entstanden ist.

Donnstetten, Kr. Münsingen. (Gemeindewahlfläche.) Die in der früheren Zehnthener errichtete Gemeindewahlfläche wurde nun dem Betrieb übergeben. In Ansprachen wurde der Gemeinschaftsgedanke, der in der Schaffung solcher Einrichtungen liegt, hervorgehoben.

Familientragödie in Mchaffenburg

Die 29 Jahre alte Ehefrau Luise Juchs aus der Würzburger Straße schreit zu dem furchtbaren und leider auch zum Teil ge-

glückten Versuch, ihre fünf Kinder und sich durch Gas zu töten. Sie öffnete den Gasbehälter in ihrer Wohnung. Als der Ehemann nachts zwischen 2 und 3 Uhr von einer Geschäftsreise heimkehrte, wurde ihm nicht geoffnet. Der Mann schlug die Haustüre ein und fand in der Wohnung seine Frau mit den fünf Kindern bewusstlos am Boden liegend vor. Vier Kinder und die Frau wurden sofort ins Krankenhaus gebracht, wo kurz nach der Einlieferung das 5 Jahre alte Mädchen und der 4 Jahre alte Junge gestorben sind. Das jüngste Kind im Alter von einem Jahr war schon in der Wohnung gestorben. Die Frau und die übrigen Kinder schweben in Lebensgefahr. Der Grund zu der unglücklichen Tat ist in Ehezerstörung zu suchen.

Donauschingen. (Krankenhaus-Erweiterung.) Nachdem das Max-Egon-Krankenhaus für den starken Zustrom zu klein geworden war, wurde ein größerer Erweiterungsbau erstellt, der mit einer Feier durch Bürgermeister Sedelmeier der Öffentlichkeit übergeben wurde. Auch das alte Gebäude war neu gestaltet worden. Zu der Feier waren neben den Vertretern der Partei und der Behörden je ein Vertreter des Reichsstaatsministeriums und des Badischen Innenministeriums erschienen.

Winnberg. (Verkehrsunfall.) In der Nähe von Jahnhaus stießen ein Auto und ein Radfahrer aufeinander. Letzterer, ein junger Mann von hier, erlitt schwere Verletzungen, denen er im Krankenhaus Donauschingen erlag.

Bahr. (Im Gewerbefanal ertrunken.) Der 4 Jahre alte Sohn des Händlers Eugen Walter ist im Gewerbefanal ertrunken. Wie sich der Unglücksfall zugetragen hat, konnte nicht festgestellt werden, da niemand zugeesehen hat, wie das Kind in den Kanal stürzte. Es wurde in leblosem Zustande aus dem Gewerbefanal geborgen; die angestellten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Offenburg. (Jugendlicher Ausreißer.) Die hiesige Polizei hat einen 10 Jahre alten Knaben aufgegriffen, der sich am 1. November aus dem elterlichen Haus in Emmendingen entfernt hatte. Das Jugendamt hat den Jungen wieder seinen Eltern zugeführt.

Offenburg. (Berunglückt.) Der bei der Reichspost beschäftigte Emil Kehler ist in Ausübung seines Dienstes auf den Offenburger Bahnhof schwer verunglückt. Beim Uebersteigen der Gleise von einer Lokomotive erfasst, wurde ihm ein Bein oberhalb des Knöchels abgefahren. Seine Frau, die bei landwirtschaftlicher Arbeit eine Fußverletzung erlitt, mußte zwei Tage später ebenfalls ins Krankenhaus gebracht werden.

Handel und Verkehr

Berliner Börse vom 13. Nov. Die feste Haltung der letzten Tage blieb weiter bestehen, obwohl in Berlin Glattstellungen etwas auf die Tendenz drückten. Das Hauptinteresse bestand wieder für Chemie, Elektro- und Maschinenwerte. Man brachte das teilweise in Verbindung mit Ausfuhrerlösen anlässlich des russischen Ministerbesuches; es kam diesmal wieder zu Kurssteigerungen von 1 bis 3 v. H., so bei Chem. Friedrich, Schering, Behla, Eisenhandel, Waldhof und Holzmann.

Stuttgarter Börse vom 13. Nov. Sonderwerte waren sehr fest, aber sonst war die Kursgestaltung nicht einheitlich. Im Aktienmarkt setzten Daimler ihren Anstieg auf 198,25—197,3 und AG. Forde auf 198,5 fort. Brauereiklassen bei guter Nachfrage teilweise 1 höher. Interesse fanden auch Feinmechanik Tullinger (178—179), Filz Glengen bei größerem Umsatz 15 Schwäb. (112), Kamag verloren 1 (108), Obertragwerke gingen auf 100,6 (minus 2) zurück. Am Rentenmarkt brädelten Industriekontingente eher etwas ab. Somit meißten Vortagsstürze. Im Futurverkehre bestand für Kaufmann Zement zu plus 3 (238), für Schiffs-gartenbau zu plus 2 (82) Nachfrage.

Reichsbankausweis vom 7. Nov. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. November 1940 hat sich die Anlage der Bank in Reichs- und Fremdwährungen, Lombards und Wertpapieren auf 13.548 Millionen RM. vermindert. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 78 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankaktiven stellen sich auf 211 Millionen RM, diejenigen an Scheckaktiven auf 184 Millionen RM. Die letzten Aktiva sind auf 1711 Millionen RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 12.676 Millionen RM. ermäßigt. Die fremden Gelder werden mit 1696 Millionen RM. ausgewiesen.

Wohlfahrtsvereine verbilligt. Bekanntlich können neben den Wehrmacht-Tarnschleimern auch Tarnschleimereinsätze nach der Bauart von Wolch verwendet werden, deren Fertigung aber erst im Dezember 1940 einleiten wird. Der ursprüngliche Preis von 15 RM. für diese Einsätze aller Größen ist jetzt ermäßigt worden. Ein Paar Einsätze für Schleimwerk mit 20 Millimeter Nahnstritt stellt sich künftig auf 12 RM., für solche mit 180 Millimeter Nahnstritt (auch für die beiden kleineren Typen) auf 11 RM., für 150 Millimeter Schleimwerk auf 10 RM., und für 120 Millimeter (Dreitradfahrzeuge und Klein-schlepper) auf 9 RM. Hat ein rotweißes Fahrzeug noch keinen Wehrmacht-Tarnschleimer, so muß der Nachweis geführt werden, daß eine Ausrüstung dieser noch nicht möglich war. Dieser Nachweis ist durch Vorzeigen des Beschlusses zu führen, der von den in Frage kommenden Firmen jederzeit ausgefertigt wird.

Wieder Weihnachtswerbung des Handwerks. Auch in diesem Jahr tritt die deutsche Handwerkswerbung mit der Weihnachtswerbung an die Öffentlichkeit, nachdem auch im vorigen Kriegswinter eine solche Werbung durchgeführt war. Es einmalig wird vom Reichshand des deutschen Handwerks ein Schaulustwerbeprospekt mit Preisen von 1000 RM. für die 35 besten Weihnachts-schaulustwerbeprospekte des Handwerks veranlaßt. Auch alle sonstigen Werbemittel können wieder eingesetzt werden.

Welcher Vieh- und Schweinemarkt. Zufuhr: 3 Ochsen, 61 Kälber, 100 Kalben und Jungvieh, 6 Kälber, 215 Milchschweine. Preis: Ochsen 650, Kälber 280—320, Kalben und Jungvieh 160—200, Kälber 65—100, Milchschweine 15—28 RM.

Gestorbene: Julie Dittus geb. Schnauer, 47 Jahre, Calw; Christine Wohlgenuth geb. Rusterer, 62 Jahre, Zimmern; Erwin Dannerer, Schreinermeister, 29 Jahre, Alpirsbach; Lina Schurer, Witwe, geb. Bühler, 55 Jahre, Musingen.

Druck u. Verlag des „Gesellschaftlers“: G. W. Zaifer, Druck- und Verlagsanstalt, Nagold. Verantwortlich: Schriftleiter: Fritz Schlang, Nagold. Red. u. Druck: G. W. Zaifer.

Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten

Tonfilm-Theater Nagold

Nur Donnerstag und Freitag 20 Uhr

Das Geheimnis des blauen Zimmers

Ein Kriminalfilm, fesselt und spannend, mit sehr guter Besetzung.

Beisprogramm. Womenschau.

Geld-Lotterie

Losse des NS-Reichsbundes für Leibesübungen zur Förderung seiner kulturellen und sportlichen Aufgaben, 2. Geldlotterie. Ziehung am 16. November 1940. Einzellos RM. —.50. Doppellos RM. 1.—.

Vorrätig bei **G. W. Zaifer, Nagold.**

Walter Held

Unterschiedler der Luftwaffe

Ilse Held geb. Stutzer

Bermählte

Nagold Salle a. d. Esche



Englands Illusionspolitik

Hoffnungen, nichts als Hoffnungen

Mister Eden ist seit einigen Tagen wieder in England, und er wird seinem Herrn und Meister Winston Churchill unter vier Augen berichtet haben, wie schlecht die Allien draußen im Empire stehen. In der Dessenlichkeit aber hat er den „guten Mut“ geäußert und erklärt: England werde sich den Tag aussuchen, an dem es mit seinem großen Angriff beginnt und den Sieg an seine Fahnen heftet.

Seit dem August 1939 hatte die Welt den gleichen Text und die gleiche Melodie schon bis zum Ueberdruß gehört. Wir werden siegen; so hieß es vor Karwil und Andalmes, vor Dinkirich, vor Somaliland, vor Solum und Sibi el Barani und vor Griechenland. Aus all den propheetischen Siegen sind englische Niederlagen geworden; nach dem Wegfall der Schilde im Stich gelassenen Helfer ist England allein geblieben; es wird in den täglichen Angriffen der deutschen Bombengeschwader Stück für Stück zerschmettert. Nur eins ist noch nicht zerschmettert worden: der blinde englische Glaube an die Reichgläubigkeit der Welt.

Die englische Illusionspolitik geht klar und mit geschlossenen Augen an den realen Dingen vorbei, die der Welt ein neues Gepräge geben. Churchill hat zur Kenntnis genommen, daß die Spanier die Tanger-Zone übernommen haben. Churchill hat zur Kenntnis genommen, daß der französische Marshall Petain sein Land an der Seite Deutschlands in die Neuordnung Europas einbeziehen will. Churchill hat zur Kenntnis genommen, daß sein Volschafter Crips in Moskau eine heftige Abfuhr erlebte, als er nach der Unterzeichnung des deutsch-italienisch-japanischen Militärpakties mit der Behauptung einer „Bedrohung Sowjetrußlands durch Deutschland und Japan“ im Trüben fischen wollte. Churchill hat zur Kenntnis genommen, daß Sowjetrußland mit schneidender Schärfe eine Ausschaltung Englands aus dem Donauraum mit der „viel zu weiten Entfernung“ begründete. Churchill hat nun zur Kenntnis genommen, daß Molotow zum Ausbau der deutsch-russischen Beziehungen nach Berlin gereist ist, und das einzige, was er durch den Londoner Rundfunk dazu zu sagen hatte, war der Satz: Die Reise hat uns nicht überrascht, denn wir haben es schon lange vorher gewußt.

Die Reihe der englischen politischen Mißerfolge reißt nicht ab. Aber es gehört nun einmal zum Rüstzeug der englischen Diplomatie, jede Niederlage mit lauten Janfarenläuten über die garantiert überwältigenden Erfolge der Zukunft zu überdönen. Damit gelingt es Churchill vielleicht, die Stimmung im eigenen Lande mühsam hochzuhalten und die Tag und Nacht in den Luftschiffkellern sitzenden Engländer über die schwersten Stunden wegzubringen. Es gelingt ihm vielleicht auch, die von Englands Geld und Gnade abhängigen Griechen noch ein paar Tage oder ein paar Wochen bei der Stange zu halten. Ueberall dort aber, wo man sich den klaren Blick für die Tatsachen bewahrt hat oder wo der klare Blick das Gewebe der englischen Lügen endlich durchdrungen hat, verfangen die großspurigen Lüge nicht mehr. So gar in der amerikanischen Presse, die doch gewiß in großem Umfang reuter-strom bis auf die Knochen war, kommen die Militärachsebeständigen immer mehr zu Wort, und was sie ihren Lesern zu sagen haben, ist eine höchst trübe Beurteilung der englischen Chancen, mit halbwegs heiler Haut aus diesem Kriege herauszukommen. Diese amerikanischen Experten genieren sich nicht im mindesten, von der „auf die Dauer für England tödlichen deutschen Blockade“ zu sprechen, nachdem sie noch vor wenigen Monaten an der Hand der Churchill-Risikoforen von der „auf die Dauer für Deutschland tödlichen Blockade“ tiefinnige Betrachtungen angestellt haben. Die Londoner Stimmungsmache zog eben nur eine bestimmte Zeit; dann wirkte mit umso größerer Macht das Gewicht der Tatsachen.

Anthony Eden hat kürzlich Gelegenheit gehabt, die Hilfskräfte im großen Raum des englischen Empires auf Herz und Nieren zu prüfen. Das Ergebnis hat ihn keinesfalls befreudigt; er hat trotz aller sorgsamsten Abperrungsmassnahmen mehr Flüsse als Hochrufe zu hören bekommen. Wie immer in den schwersten Stunden der englischen Politik bleibt nur ein Appell übrig: der Appell an die Zeit! Die Generale Hunger und Nebel und Frost haben verlagert, und nun soll die Politik der langen Bank die letzte Hoffnung sein. Das englische gestiegene Wort vom „Abwarten und Teetrinken“ hat vielleicht früher einmal einen politischen Sinn gehabt, wenn es galt, gegnerische Gruppen auseinanderzumordern und dann im entscheidenden Moment selber auf den Plan zu treten. Heute fehlen die Voraussetzungen zu dieser Möglichkeit. Der Krieg wird nicht beendet, wenn England es für richtig hält, seine „Siegreichen Angriffe der Zukunft“ zu starten, sondern er wird nach dem Rückwort vom 8. November 1940 dann beendet, wenn Deutschland und Italien es nach der Niederwerfung Englands bestimmen.

Die Politik der jungen Völker hat ihre eigenen Gesetze. Der europäischen und der asiatischen Raum sind reif für eine Neuordnung, bei der die deutschen, die italienischen, die russischen und die japanischen Interessen in großzügiger Weise gegeneinander abgegrenzt und miteinander verbunden werden. Daß dabei auf eine Mitwirkung Englands endgültig verzichtet wird, hat sich mittlerweile wohl auch an den Raminen von Westminster herumgesprochen. Edens Wort von dem englischen Stesegemarsch der Zukunft ist eins der vielen englischen Worte, über die die Weltgeschichte zur Tagesordnung übergeht. Die großen Entscheidungen in Europa und in Asien basieren auf Realitäten und nicht auf Illusionen.

Der „englische Hunger“

Schwierige Ernährungverhältnisse in Ägypten und Griechenland

Seit einigen Tagen mehren sich die Nachrichten über die bevorstehende Hungersnot in Ägypten, deren Ursache in nichts anderem zu suchen ist als in der englischen Versorgungsgarnitur. Nach englischen Nachrichten beträgt diese heute seit langem mehr als 200 000 Mann und soll in der nächsten Zeit noch verstärkt werden. Angesichts der Größe der Versorgungsansprüche, die sie stellen soll, ist das sicherlich nicht viel. Dagegen bedeuten 200 000 oder 250 000 Eier mehr für ein Land Ägypten alles. Die englische Armee wird ja selbstverständlich nach guter alter englischer Kolonialmethode aus dem Lande versorgt, in dem sie sich befindet. Und, sie wird selbstverständlich nicht schlecht versorgt, ganz gleichgültig, ob das unglückliche Land in der Lage ist, die zusätzliche Ernährung für so viele Menschen aufzubringen oder nicht.

Ägypten ist dazu ganz ohne Zweifel nicht in der Lage.

Zwar hat sich die ägyptische Regierung seit Jahren bemüht, von der unglücklichen Monokultur der Baumwolle, die nach englischem Willen betrieben werden mußte, loszukommen. Und es ist ihr auch gelungen, den unnötigen Zustand zu beseitigen, daß jedes Scholle angebaut werden kann, die überhaupt Frucht trägt, große Mengen von Weizen importieren mußte. Von 1935 bis 1939 stieg die Weizenmenge Ägyptens von 1 170 000 Tonnen auf 1 333 000 Tonnen, ein Erfolg, der im wesentlichen aber nicht durch eine Steigerung der Anbaufläche erzielt wurde, sondern durch eine Steigerung des Durchschnittsertrages je Flächeneinheit. Mit dem gegenwärtigen Ernteertrag ist der Eigenverbrauch Ägyptens ungefähr gedeckt. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß der Weizenverbrauch des Ägypters an sich sehr niedrig ist, weil die Böden das Weizenmehl mit Maismehl und Reisemehl zu mischen pflegen. Die ärmeren Klassen essen überhaupt kaum Brot aus Weizenmehl. Das bedeutet, daß man den Verbrauch der englischen Truppen höher ansetzen muß, als es der bloßen Zahl entspricht, da der Weizenverbrauch eines englischen Soldaten eben das Mehrfache des Weizenverbrauches eines Ägypters ausmacht. Sei der für die Selbstversorgung ausreichenden Ernte muß eine solche Erhöhung des Verbrauchs sich sehr rasch in einer Verknappung für die einheimische Bevölkerung bemerkbar machen.

Dazu kommt weiter, daß gerade das Hauptanbaugesbiet für Weizen, nämlich das Nildelta, weitgehend von der Bevölkerung auf englische Anordnung geräumt wurde. Die ordnungsmäßige Bestellung des Landes ist damit in Frage gestellt. Der Weizenmangel Ägyptens wird also in Zukunft noch ernstere Formen annehmen. Alle ägyptischen Anstrengungen zur Erreichung der Selbstversorgung haben also nichts genützt. Genau so wie England den ägyptischen Baumwollbauer auf seiner Baumwolle sitzen läßt, genau so rücksichtslos nimmt es dem ägyptischen Weizenbauer seine Ernte weg, weil es für seine Soldaten braucht. Der Ägypter mag hungern, wenn nur der Brit zu essen hat. „Englischer Hunger“ ist somit wieder einmal Schicksal eines von England abhängigen Landes.

Noch schlimmer sehen die Dinge in dieser Hinsicht für Griechenland aus. Im Jahre 1938 mußte Griechenland für 2,157 Millionen Drachmen Weizen, für 188,4 Millionen Drachmen Mais, für 192,1 Millionen Drachmen Reis, für 384,8 Millionen Drachmen Jueder, für 25,5 Millionen Drachmen Gerste und für 140,5 Millionen Drachmen Bohnen einführen, um seine Bevölkerung ernähren zu können. Schon daraus geht hervor, daß Griechenland einen längeren Krieg gar nicht aushalten kann. Es ist auf die Versorgung mit wichtigsten Lebensmitteln von außerhalb angewiesen. Theoretisch besteht zwar die Möglichkeit, Weizen von der Türkei zu erhalten, aber womit will Griechenland diesen Weizen bezahlen, wenn es weder exportieren kann (Tabak, Korinthen und Olivenöl, die rund drei Viertel seiner Ausfuhr ausmachen, wurden ja zum größten Teil von Mitteleuropa, insbesondere von Deutschland aufgenommen), noch große Einnahmen aus seiner Schifffahrt hat. Die hohe Verschuldung Griechenlands ist ja bekannt. Es ist das nach der Türkei am meisten verschuldete Land Europas. Von England ist eine Versorgung mit Getreide nicht zu erwarten. England gibt bestenfalls Geld in Form von Krediten. Aber auch dieses nur sehr zögernd, wie die Tatsache beweist, daß man von dem vergräteten Kredit von 20 Millionen Pfund zunächst nur 5 Millionen Pfund an die Griechen auszahlen will. Auch Griechenland wird daher sehr bald den englischen Hunger zu spüren kriegen. Einmal jedoch wird auch der Tag kommen, wo die Engländer selbst an der Reihe sind. Das gilt genau so für die britischen Inseln wie auch für das Mittelmeer.



Sturm im Unterhaus

„Die Ruinen Londons sind die Denkmäler einer Katastrophepolitik“

Stockholm, 13. Nov. Wie „Kna Dugligt Allchanda“ aus London meldet, kam es am Mittwoch im Unterhaus zu wüsten Beschimpfungen und hitzerischen Szenen. Mittelpunkt des Stankbals war der erste Einseitiger der konservativen Regierungspartei, Kapitän Magnesson. Gegen ihn richtete, wie der Berichterschalter des schwedischen Blattes mitteilt, das konservative Parlamentsmitglied Bonan Adams heftige Angriffe, die in den Ausdrücken wie „höswilliger, unwürdiger Tyrann“, „politischer Idiot“, „politischer Selbst“ gipfelten. Adams warf dem Ersten Sachwalter der plutokratischen Regierungspartei vor, neun Jahre lang die Politik geführt zu haben, die zu der Katastrophe des Krieges führte. „Die Ruinen Londons“, so rief Adams nach „Kna Dugligt Allchanda“ wörtlich aus, „sind die Denkmäler der Katastrophe, zu der der erste Einseitiger unsere Interessen in diesen neun Monaten führte.“ Adams schloß in Anlehnung an das Zitat Cromwells: „In Gottes Namen geben Sie doch!“ Die allgemeine Spannung löste sich erst, wie das schwedische Blatt mitteilt, als ein Parlamentsmitglied dazwischenrief, die konservative Regierungspartei solle sich doch im Carlton-Klub gegenseitig verprügeln.

Londons Volk vor der Wahrheit

Wenn die britische Dessenlichkeit nach der amtlichen Ankündigung geschofft hatte, Genaueres und Tatsächliches über die englischen „Siege“ von Karwil, Andalmes und Dinkirich zu erfahren, so wird sie abermals enttäuscht. Nord Tempelmore teilt nämlich im Auftrage des Kriegsministeriums jetzt dem Oberhaus mit, daß Berichte über den Norwegensfeldzug nicht veröffentlicht werden können, weil sie dem Feind „wertvolle Informationen abgeben“. Das gleiche sollte für die Neutralität in Holland und

Frankreich. Es sei aber möglich, daß später Veröffentlichungen in „erzählender“ Darstellung gegeben würden.“

Was England sowohl in Norwegen wie auch in Frankreich zu verfehlerten verläßt, sind keine strategischen Maßnahmen; denn die struppellose und verräterische Rückzugsstrategie der britischen Truppen im Norden und Westen liegt vor aller Welt offen da. Im übrigen sind auch die Ueberfallsabsichten, die durch Deutschland im letzten Augenblick abgedunden wurden, durch Dokumentenfunde, Zeugnisse der geopferten Nationen, neutraler Politiker, ja selbst aus englischem Munde so klar erwiesen, daß das Londoner Kriegsministerium mit einem offenen Bekenntnis dem Feind wirklich keine „wertvollen Informationen“ mehr gibt. Es entspricht aber der britischen Mentalität, daß der Vertreter des Kriegsministeriums der Dessenlichkeit statt des verdorren Tatsachenberichts eine „erzählende“, d. h. eine verdröht und verlogene Darstellung in Aussicht stellt.

Churchill spannt Kanada ein

Daß Churchill nichts unversucht läßt, um sich entgegen dem von de Valera mit größter Klarheit ausgesprochenen Willen des irischen Volkes in den Besitz der so sehr begehrten Stützpunkte in Irland zu setzen, beweist eine Rede aus Ottawa. Darnach hat der konservative Parteiführer Hanlon in einer Rede im Parlament erklärt, daß eines der größten Hindernisse für Großbritannien bezüglich der „Entwicklung des Krieges“ die Weigerung der irischen Regierung sei, England Stützpunkte zu überlassen und die Benutzung der Flugplätze zu gestatten. Hanlon forderte dann die kanadische Regierung auf, einen persönlichen Appell an de Valera zu richten, diese Stützpunkte Kanada postweise für die Dauer des Krieges zur Benutzung für die Zwecke des Empires zu überlassen.

Churchill geht also neben dem Versuch der unterhüllten Drohung an die Adresse Irlands nunmehr dazu über, seinem Ziel durch Einspannung seiner politischen Trabanten näherzukommen. So spannt er nunmehr Kanada ein, von dem der struppellose aller englischen Kriegsverbrecher hofft, daß es ihm helfen könnte, wenigstens etwas aus der völlig verfahrenen Situation herauszukommen, in die er sein Land gebracht hat. Daß Churchill keinerlei Hemmungen kennt, die Neutralität Irlands zu brechen, weiß die ganze Welt. Es wird notwendig sein, das irische Problem mit Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Peinlich, peinlich, Herr Churchill

In zehn Minuten drei Dampfer aus einem Geleitzug vernichtet

Von Kriegsberichterstatter G. H. S. B. A. D.

DNB ... 13. Nov. (P.K.) Hier war die Stelle, an der der Geleitzug nach möglicher Berechnung und der Berechnung des Beobachters hätte sein sollen. Die Ausflärer hatten doch genaue Angaben über Anzahl, Größe, Richtung und Geschwindigkeit gemacht. Seit einer Viertelstunde fuhrt die gute Se in der Gegend herum. Kein Geleitzug ist zu entdecken. Ja, ein paar Botenpostenboote hatte man passiert, aber mit denen fängt man mit so schweren Broden im Bauh keinen Krieg an. Es wäre schade um die deutsche Wertarbeit. Vor Minuten waren von dem abendlichen Himmel noch ein paar Fehen zu sehen, jetzt haben die Wolken alles zugebedt. Es wird dunkel. Die Sicht wird schlechter, die englische Küste drüben ist kaum mehr zu erkennen. Plötzlich ruft der Junker: Dahinten Flak! Wo? Dort hinten. Links totschäft! Dort ist was los. Deutlich Flak zu erkennen. Dagegen steht man das Mündungsfeuer der schweren Geschütze aufblitzen. Hin — der Flugzeugführer drückt auf das Maschine hart auf das Wasser. Beim Rückkommen können die Männer in der Maschine erkennen, daß von mehreren Zerstörern aus Flugzeuge beschossen werden. Das sind Flugzeuge eines anderen Geschwaders, erklärt der Kommandant. Zu sehen sind die Kameraden nicht, aber schelnbar machen sie denen auf den Schiffen gehörig warm. Die zahlreichen Leuchtspurfäden setzen die Szene in ein gespenstiges Licht. Zwischen den Zerstörern sind dunkle Schatten zu erkennen.

Der Geleitzug ist da. In geringer Höhe prescht die Maschine zischend rein. Dort ein Dampfer. Noch etwas rechts. Gut.

So, Bomben raus. Zu weit geworfen. Der Kahn hatte bestimmt 400 BRT. Aber dort vorne ist wieder einer, der ist sogar noch bedeutend höher. Noch einmal der Kastag. Sorgfältig fluchtet der Kommandant den Flugzeugführer in die Richtung ein. Gleich ist es so weit. Seht, Treffer, blinkt der Junker. Er hat die Wirkung gesehen. Eine Bombe traf nahe der Bordwand, die andere mittschiffs, kurz hinter dem Schornstein. 8000—9000 Tonnen schlugen die Männer das Schiff. Nach den Explosionen schlugen dunkelrote Flammen aus dem Schiff, und schwarzer Rauch zieht über das Wasser. — Drüben wird noch immer geschossen. Vorsichtig piricht sich die Se aus der Feuerzone.

Zu Hause bei der Gesichtsmeldung. Eden haben die Flieger des Nachdarsgeschwaders angerufen und gemeldet, daß sie einen Dampfer von etwa 8000 Tonnen brennend erkannt haben. Kurz vorher hätten sie selbst zwei Schiffe durch Treffer versenkt, einen 8000er und einen von 6000 BRT. Das sind Sachen.

Drei Handelsdampfer innerhalb 10 Minuten vernichtet. Peinlich, Herr Churchill, sehr peinlich.

Verschiedenes

Cheglück durch Flaschenpost

Die Flaschenpost als Mittel zur Ehestiftung ist ein so seltenes Verfahren, daß es Ausschau erregt. Ein junges Mädchen aus der Obersteiermark hat jetzt damit ihre Cheglück gefunden. Sie schrieb eines Tages einen Brief, worin sie einem Unbekannten ihr bisher einjames Leben schilderte, ihr Bild beifügte und das Ganze mit einer Rose in eine Flasche packte, die sie sorgfältig verpackte und den Fluten der Mur übergab. Die Flasche wurde schon in Graz von einem jungen Mann herausgefischt, der gerade auf der Suche nach einer Hausfrau war. In Graz wurde jetzt die Hochzeit gefeiert.

Hund als Retter bei Autounfall

Ein ungewöhnlicher Autounfall ereignete sich bei Moenta in Oberitalien. Ein italienisches Ehepaar fuhr im Auto mit seinem großen Wolfshund. Der Mann sah am Steuer, die Frau im Innern des geschlossenen Wagens. Plötzlich entwickelten sich betäubende Dämpfe aus dem Benzin, so daß die Frau im Wageninneren die Besinnung verlor. Auch der Lenker des Wagens wurde davon benommen, verlor die Herrschaft über das Steuer und der Wagen landete umgestürzt auf einem Felde. Der Hund aber, der bei Besinnung blieb, rief durch sein unaufhörliches Gebell Menschen zu Hilfe, die sich auch bald einstellten. Die Bewußtlosen konnten wieder zum Leben erweckt werden. Ohne die Anwesenheit des Hundes, der die Hilfe beschleunigte, wären sie mit Sicherheit durch das Gas erstickt worden, das sich noch immer weiter entwickelte.



Links: Die griechische Insel Kreta. (Weltbild-Globe M).

Rechts: Das Haus der NSDAP in Kreta. (Weltbild M).



Studenten aus 65 Ländern

3300 Ausländer auf deutschen Hochschulen — Besuch bereits heute wieder so stark wie vor dem Kriege

NSR Die Zahl der ausländischen Studierenden in Oxford und Cambridge sowie an den schottischen Geisteszentren ist, der Meldung einer norwegischen Zeitung zufolge, katastrophal zurückgegangen. Die Ursache für diesen Rückgang dürfte nicht allein darin liegen, daß viele ausländische Wissenschaftler und Studenten es nicht mehr für ratsam halten, die gefährliche Insel zu Studienzwecken aufzusuchen. Der wesentliche Grund ist zweifellos der, daß man allgemein im Ausland dem Empire und dem englischen Geistesleben keine große Zukunftsbedeutung mehr beimißt.

Wie sieht es dagegen in Deutschland aus? Zu allen Zeiten, besonders aber unmittelbar vor Kriegsbeginn, hat England versucht, den wissenschaftlichen Ruf der deutschen Hochschulen zu schwächen, lange war der britische Geheimdienst fieberhaft bemüht, alle Sympathien, die sich Deutschland in Europa und in der Welt in jahrelanger bewährter Zusammenarbeit erworben hatte, zu zerstören. Unter diese Bemühungen fällt auch die britische Sabotage gegen den Besuch ausländischer Wissenschaftler und Studenten an den deutschen Hochschulen. Aber die britische Wühlarbeit, die sich beispielsweise besonders stark im Osten und Südosten Europas betätigte, ist ebenso wie die Anstrengungen der Kulturinstitute der „Action Française“ erfolglos geblieben.

Der Ausländerbesuch an den deutschen Hochschulen ist bereits heute wieder so stark wie vor dem Kriege. Und mit jedem Studiensemester wächst auch die Zahl an den deutschen Hochschulen. Einer Statistik des Außenamtes der Reichshochschulverwaltung zufolge haben sich zurzeit mehr als 3300 ausländische Studenten und Studentinnen an deutschen Universitäten, Technischen Hochschulen und Akademien als Hörer eingetragen. Nicht weniger als 65 Staaten der Welt haben Abordnungen ihrer studentischen Jugend zum Studium nach Deutschland geschickt.

Den stärksten Faktor in der Beschickung deutscher Hochschulen mit ihren Studenten stellen natürlich entsprechend der Verlagerung des politischen Schwergewichts in Europa die Staaten des Südozians. Wenn das kleine, aber äußerst bildungsbegeisterte bulgarische Volk in diesem Kriegswinter nicht weniger als 825 Studenten und Studentinnen die Erlaubnis zum Studium im Großdeutschen Reich erteilt hat, so begründet sich diese Tatsache allerdings aus einer langjährigen Freundschaft gerade auch zwischen der akademischen Jugend beider Nationen. Aus Rumänien studieren ebenfalls über 300 junge Menschen an den deutschen Hochschulen, aus Jugoslawien über 170, aus Ungarn mehr als 120 Studenten. Griechenland, das wie in seiner Politik so auch in der Erziehung und Begabung seiner Jugend noch nicht zu eigenständigen Zielen gefunden hat, stellt immerhin mit einem Kontingent von mehr als 100 Studenten und Studentinnen, die deutsche Bildungskritiken bezogen haben, einen bedeutenden Faktor des ausländischen Bildungsdranges nach Deutschland dar.

Es ist selbstverständlich, daß auch das japanische Sta-
tistik eine möglichst große Zahl von Studenten auf die deutschen Hochschulen entsendet, um den fruchtbarsten Gedankenaustausch, der auf politischem Gebiet zu einer so engen Freundschaft und Kampfgemeinschaft geführt hat, auch wissenschaftlich zu unterbauen. Bisher ist die Zahl von annähernd 100 in Deutschland studierenden Japanern niedrig erschienen, aber es ist dabei zu berücksichtigen, daß Japan selbst über bedeutende Hochschulen verfügt, deren Ruf bis tief in das Mittelalter zurückreicht, und außerdem dozierten heute bereits in Japan viele deutsche Gelehrte und auch eine Reihe junger Wissenschaftler.

Auch der Ferne Osten hat seine studentischen Abordnungen nach Deutschland entsandt und trotz des Krieges studieren über hundert Chinesen und annähernd 50 Japaner auf deutschen Hochschulen. Es ist unmöglich, die einzelnen Länder und die Besucherzahlen, die sich in Bezug auf das Ausländerstudium in Deutschland feststellen lassen, hier bekanntzugeben. Es sei nur noch festgestellt, daß auch die ibero-amerikanischen Länder sowie die USA, nach wie vor eine bedeutende Anzahl von Studenten und Studentinnen an deutschen Hochschulen aufweisen. Verkehrs- und finanzielle Schwierigkeiten sind in allen Fällen durch verständnisvolle Zusammenarbeit der zuständigen Stellen aus dem Wege geräumt worden.

Was die Fachrichtungen der ausländischen Studenten betrifft, so ist das Studium der Technik an erster Stelle zu nennen. Mehr als 60 v. H. aller ausländischen Studenten haben sich in den Technischen Hochschulen Deutschlands eingeschrieben und sind bestrebt, die Volkswirtschaft als Ingenieure, Architekten, Maschinenbauer, Physiker oder Chemiker zu erhalten und mit besten Kenntnissen ausgestattet wieder in die Heimat zurückzuführen. An zweiter Stelle reißen sich die medizinischen Wissenschaften, allgemeine Medizin, Zahnmedizin, Veterinärmedizin sowie die Spezialausbildung als Frauenärzte, Chirurgen, Augen- und Ohrenärzte. Alle übrigen Berufe verteilen sich in bunter Abwechslung auf die vielen wissenschaftlichen Fächer einer deutschen Hochschule.

Der fremdländische Hochschulbesuch ist für die meisten Ausländer mit großen sachlichen und finanziellen Schwierigkeiten und allzuoft mit schweren persönlichen Opfern der einzelnen Studenten verbunden. Wenn nun trotzdem eine so große Zahl ausländischer Studenten und Studentinnen sich entschlossen hat, in dem um seine Existenz gegen britische Ueberheblichkeit kämpfenden Deutschland ein längeres Studium aufzunehmen, so zeigt uns dies aufs neue, wie groß das Vertrauen dieser Ausländer auf den hohen Stand der deutschen Wissenschaft und auch auf den deutschen Endsieg ist.

Um die Erdal-Blechboxen mehrmals verwenden zu können, gibt es nun auch Erdal-Raschfüllpackungen. Das Raschfüllen ist eine einfache, saubere und schnelle Sache. Deckel abnehmen und das gefüllte Unterblech in die leere Erdalboxe setzen. Das ist alles! Auf diese Weise läßt sich die Erdal-Blechboxe lange Zeit verwenden und man hat immer Erdal, das altbewährte Erdal!

Ein fastiger Braten

Humoreske von Erich Grieser

NSR Johann Georg Hamann, der Königsberger Philosoph, hatte eines Tages einen Freund zu sich geladen, um mit ihm einen Rehrhoden zu verzehren, den ein Bekehrter ihm geschenkt hatte.

Während der Tisch gedeckt wurde, kam unerwartet ein Bekannter zu Besuch, den Hamann seiner Klatschsucht wegen nicht leiden konnte. Es rief bereits leiser in der Wohnstube, und es sah so aus, als wolle der ungebetene Gast sich häuslich niederlassen und den Braten mit verzehren helfen.

Hamann, der sich auf das Alleinsein mit seinem Freunde ge freut hatte, war schon ganz verzweifelt. Schließlich kam ihm ein rettender Gedanke. Er nahm den Eindringling beiseite und eröffnete ihm im Flüsterton:

„Sie wissen doch, wie groß die Abneigung der meisten Deutschen gegen Hundbraten ist. Dabei essen Taugenossen diesen Braten mit Vorliebe. Und mit Recht! Sie selber werden es sehen, wenn Sie heute abend bei mir bleiben wollen. Ich will nämlich meinem Freunde einen köstlichen Hundbraten vorlegen. Wenn ich Sie jedoch bitten darf, verberben Sie mir den Speiß nicht und reden Sie nicht darüber, bis er fertig ist mit dem Essen. Er soll nämlich zunächst glauben, es handle sich um einen Rehrhoden, und erst hinterher will ich ihm die Wahrheit sagen!“

„Das ist“, erwiderte der andere mit beklümmter Miene, „sehr interessant, wirklich, sehr interessant! Aber sehen Sie, leider bin ich heute abend verhindert. Ich wollte nur einen Augenblick vorbeisprechen, und es tut mir ungemein leid, daß ich Ihrer freundlichen Einladung nicht folgen kann.“

Nach einige Entschuldigungen flüsternd, nahm er Abschied. Der Rehrhoden konnte aufgetragen werden, und während Hamann seinem Freunde erzählte, welche List er angewendet, um den ungebetenen Dritten loszuwerden, wurde der Braten mit Wohlbehagen verzehrt.

Selteneres

Die Liebe und die Uniform

Der Feldwebel wollte sich nicht erklären. Er sah mit seiner Vore auf einer Bank im Mondschein. Vore schien die Stunde glücklich. „Siehst du den Mond dort oben?“ „Ja, sehe ihn, Vore.“ „Siehst du den schönen Ring um den Mond?“ „Ja, sehe ihn, Vore.“ Vore hob ihre kleine Hand zum Licht. „Kannst du mir den Unterschied nennen zwischen dem Mond und meinem dritten Finger an der linken Hand?“

Ein ausländisches Blatt veranfaßte eine Umfrage: Welche Bücher haben Ihnen in Ihrem Leben am meisten geholfen? Darauf schrieb eine Leserin: „Das Kochbuch meiner Mutter und das Scherzbuch meines Vaters!“

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtsschutz. Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sobern (Söbierz)

19) Nach kurzem Nachdenken, während er lautlos über die weiße Fläche dahinglitt, schien Vinzenz auch bereits etwas ausgeklüffelt zu haben, denn er lachte vor sich hin und bekam in den Augenlidern jenes Juden, das sich immer bei ihm einzustellen pflegte, wenn er einen besonders geschelten Einfall hatte. Vorerst war ihm nun wenigstens eingefallen, was er sagen mußte, um seinen Besuch überhaupt zu begründen. Da war er auch schon nahe bei dem Anderschusterhaus. Er schnallte die Stk ab und lehnte sie an den Fensterrahmen. Drinnen in der warmen Stube sahen das Bittli und ihre Mutter auf der Ofenbank und stopften Strümpfe. Der Anderschuster sah am Tisch vorne und las in einem alten Kalender, dem man ansah, daß er schon oftmals die Zeit vertreiben mußte. Dazu qualmte der Anderschuster aus einer kurzen Pfeife einen Tabak von recht zweifelhafter Sorte. In diesen Schwaden zog der Rauch unter der niederen Stubendecke hin und vermischte sich mit dem feinen Dampf der Apfel, die auf der Ofenplatte zum Braten aufgelegt waren. Auf einmal hob der Anderschuster lauschend den Kopf. „Hörst du einmal. Hast ihr mir g'hort?“ fragte er. Da wurde schon das Abstampfen von Stiefeln im Flur vernnehmbar und gleich darauf wurde die Stubentüre geöffnet und Vinzenz trat ein.

Mit raschem Blick durchslog er die Stube, sah das Bittli sitzen und lächelte. „Seids ein bißl bass über mein B'ud, net wahr?“ sagte er schmalzfreundlich und schlug den Kragen seiner Joppe nieder. „Wo kimmst denn du noch her heut?“ fragte der Anderschuster und strich sich mit der Pfeifenspitze den Bart aus den Mundwinkeln.

„Ich? Von dahelme komm ich. Fragen muß ich dich was, Anderschuster. Is ertaubt, daß ich mich ein bißl niedersig?“ „Hock di nur her.“

Vinzenz legte sich so, daß er das Bittli schön im Auge hatte. Also, herinn war er jetzt einmal. Und er wird wohl noch öfter herkommen.

„Teuf, Teuf, eine Saukäl'n halt 's heut draußen“, sagte er nach einer Weile. „Grad guat tuats einem die Wärm daherinn. Stich di sei net in Finger eine, gelt, Bittli.“

Das Mädel blickte kurz auf. Dann ging sie in die anstößende Kammer, weil draußen eines von den kleinen Geschwistern, die schon zu Bett gebracht worden waren, nach ihr rief. Es war aber nichts Wichtiges. Die Mader wollten nur wissen, wer gekommen sei. Als sie wieder aus der Kammer trat, fragte sie den Vinzenz.

„Bist mit dö Schi g'jahr, Vinzenz?“

„Freilich“, antwortete Vinzenz. „Ja so, jetzt hält ich bald vergessen, warum ich kommen bin. Der Vater will am Hochgrad'n droben hundert Kubikmeter Holz schlagen. Du kennst doch den Hochgraden, Anderschuster. Bia is, kann man da mit dem Fuhrwerk hin zum Holzrauschleif'n?“

Der Anderschuster überlegte ein Weilchen. Dann nickte er: „Ja, gehn tu's schon, wenn's auch ein bißl umständlich ist.“

„Nachher is schon recht. Der Vater hat ein bißl Bedenken g'habt. Aber ich hab mir g'lagt, da fragt an Anderschuster, der weiß es g'wiß. Du kennst dich ja aus in die Hölzer umeinander.“

„Oh mei, es wird net gleich einen Holzschlag geben, wo ich net schon gearbeit hätt“, bestätigte der Anderschuster.

„Ja, döß hab ich g'wußt, drum bin ich kommen“, schloß der Vinzenz den Diskurs und lehnte sich behaglich zurück. Er studierte, sah sich gegenüber die zwei gebeugten Scheitel, den grauen und den kupferroten, und ärgerte sich, daß das Bittli es gar so notwendig hatte. Ein wenig konnte sie doch plauschen mit ihm. Da war mit dem Anderschuster, den er sonst nur den „Fretter“ nannte, schon besser zurechtzukommen.

„Was rauchst denn da für ein Kraut?“ fragte er dann. „Der stinkt ja net schlecht. Da geh her, rauch von mir a Pfeiß voll.“ Er zerrte einen Tabaksbeutel und seine kurze Pfeife aus der Tasche, füllte sie und schob dem andern den Tabaksbeutel zu.

Eine behagliche Stille machte sich breit. Man hörte die Bratäpfel singen, und aus der anstößenden Kammer drang die Stimme eines Kindes, das im Traum etwas murmelte.

„Was treibst denn allweil, Vinzenz?“ fragte der Anderschuster in die Stille hinein.

„Mei, was ma halt so treibt, net. Z'kimmern hast dich halt allweil ein hau'n.“

„Wie geht's denn deiner Mutter?“ fragte jetzt die Anderschusterin. „Die hob ich schon lang nimmer g'jeht.“

Vinzenz wiegte den Kopf ein wenig.

„Mit werd i' halt auch schon jeht. Is gar nimmer recht guat auf die Füß.“

„Ruht halt du bald heiraten“, meinte der „Fretter“ scherzhaft.

„Die Wahl wird dir ja net schwer werden. Hast ja einen schönen Hof und Bauerntüchter gib's grad g'nug“, fügte die Frau hinzu.

„No, gar so aus is es grad net, wie du tußt“, antwortete Vinzenz und schaute dabei das Bittli wieder an, das ausgefanden war und mit einem gespitzten Span die Bratäpfel umdrehte. „Es is auch net g'lagt, daß es eine Bauerntüchter sein muß. D' Hauptloch is, wenn eine arbeiten mag.“

„Es is halt schwer, die Richtige zu finden.“

„Wär schon gleich recht“, lachte der Anderschuster. „Für dich traue ich mir zehne zu suchen.“

Run lachte auch Vinzenz und meinte, daß er mit einer schon reiche, wenn es die Richtige wäre.

Da die Apfel nun gargebraten waren, bot Bittli auch dem Vinzenz einen an. Sie kamen dabei ein wenig nebenbei. „Bei euch is es eigentlich ganz gemächlich. Da werd ich öfters kommen, wenn's euch recht is.“

(Fortsetzung folgt)

